

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonparcillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das  
Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

## Die braune Landplage

### Hakenkreuzskandale in der Universität — Wegelagerertum überall

Die Skandalfiguren, die sich vor einigen Monaten, provoziert von nationalsozialistischen Studentengruppen, mit fast täglicher Regelmäßigkeit abspielten, scheinen wieder aufzuleben. Heute vormittag versammelten sich die Hakenkreuzlerstudenten zu einem Stehkonvent, nach dessen Beendigung Mitglieder der sozialistischen Studentengruppen im Vorhof angepöbelt und tätlich angegriffen wurden. Die Tumulte steigerten sich derart, daß Polizei gerufen und die Universität geschlossen werden mußte. Der Sozialdemokrat Dr. Bergmann wurde dabei von den Nationalisten mißhandelt und verletzt. Ähnlich erging es einigen sozialistischen und kommunistischen Studierenden, die von einer großen Uebermacht umringt und mit Stöcken sowie anderen Hiebinstrumenten geschlagen wurden. Polizeibeamte machten die Straße von den demonstrierenden Nationalisten frei. Wie die Universität erklärt, hofft man, die Verlesungen im Laufe des Nachmittags wieder aufnehmen zu können.

Der Führer des Nationalsozialistischen Studentenbundes hatte sich bereits seit einigen Tagen mit der Einführung Wiener Zustände (Angriffe auf jüdische Studierende) durch die SA. gerühmt.

#### Hakenkreuzerschlag mit Kindern.

Lübeck, 29. Juni. (Eigenbericht.)

In Eutin waren am Sonnabend und Sonntag schwere Auseinandersetzungen zu verzeichnen. In Renfelde bei Schwarzenau hatte die dortige Schule ein Kinderfest veranstaltet. Die Kinder zeigten schwarzrotgoldene Fähnchen, die auch von Nationalsozialisten gesehen wurden, die auf Laulauts vorbeikamen. Die Nationalsozialisten überfielen die Kinder und entrißen ihnen die Fähnchen. Ueber diesen Vorfall gerieten die Bürger des Städtchens in große Erregung, und es kam noch während der Nacht zu Auseinandersetzungen, an denen sich auch die Kommunisten beteiligten. Die Polizei versagte. Von denen, die sich den Nationalsozialisten entgegenstellten, wurde ein Reichsbannermann schwer und zehn andere, nicht dem Reichsbanner angehörige Bürger der Stadt, leicht verletzt. Die Nationalsozialisten sollen etwa 15 mehr oder weniger Schwereverletzte gehabt haben.

Auch in Ahrensböfel griffen die Nationalsozialisten dort tagende Mitglieder des Landarbeiter-Verbandes tätlich an. Ein Landarbeiter wurde schwer verletzt. Von den Nationalsozialisten wurden bei der Gegenwehr drei Mann verletzt.

#### Weitere Ueberfälle in Berlin.

Geburtstagsgäste mißhandelt / Eine Frau niedergestochen.

Mit welcher Brutalität die Goebbelsbanden auch über harmlos ihres Weges gehende Passanten herfallen, beweist wieder einmal ein Vorgang, der sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag am Treptower Park abspielte.

Gegen 10 Uhr nachts gingen am Treptower Park zehn Personen, darunter vier Frauen, entlang, die von einer Geburtstagsfeier aus dem Bierhause in Leptow kamen und sich auf dem Heimwege befanden. Etwa 50 Hakenkreuzler mit Hieb- und Schlaginstrumenten sowie Scheintodpistolen ausgerüstet fielen über die Gruppen her und schlugen erbarmungslos auf sie ein. Nicht einmal die Frauen wurden verschont. Die 26jährige Frau Erna Dellmann aus der Graebstraße wurde von einem Nazi niedergestochen. Die anderen Ueberfallenen erlitten sämtlich mehr oder weniger schwere Hieboverletzungen. Als das alarmierte Ueberfallkommando erschien, ergriffen die Stroiche natürlich die Flucht. 16 Hakenkreuzler konnten festgenommen werden, der Rest der Burschen gelang es leider zu entkommen. Die verletzte Frau erhielt auf der nächsten Rettungsstelle die erste Hilfe.

Die festgenommenen Hakenkreuzler wurden der Abteilung IA des Polizeipräsidiums übergeben. Im Verlaufe des Verhörs stellte sich dann heraus, daß der Ueberfall zwar planmäßig vorbereitet war, aber einer Gruppe Reichsbannerleute gelten sollte. In der Dunkelheit wurden die Nachtschwärmer für die erwarteten Reichsbannerangehörigen gehalten und es wurde einfach drauflos geschlagen. Die Schurkerei der Nazis ist um so schlimmer, als sie von ihren Opfern auch nicht abließen, als ihnen klar gemacht wurde, daß die 10 Geburtstagsgäste mit dem Reichsbanner überhaupt nichts zu tun hatten.

### Hollands Tempel in Flammen

Riesenbrand auf der Kolonialausstellung

Paris, 29. Juni. (Eigenbericht.)

Die Pariser Kolonialausstellung ist von einem schweren Verlust heimgesucht worden. Der niederländisch-indische Pavillon, der eine Reproduktion des Tempels von Bali darstellt, ist gestern bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Sämtliche



Der niederländische Pavillon

in dem Pavillon enthaltenen Kunstausstellungen wurden vernichtet. Der Schaden wird auf rund 15 Millionen Mark beziffert. Das Feuer ist durch Kurzschluss entstanden. Als es kurz vor 5 Uhr morgens entdeckt wurde, stand das Gebäude bereits in hellen Flammen, so daß die Feuerwehre sich in der Hauptsache darauf beschränken mußte, die anliegenden Gebäude zu schützen. Der in dem Pavillon wohnende

holländische Architekt und eine Gruppe eingeborener Tänzerinnen konnten nur mit knapper Not gerettet werden.

Der Wächter des Pavillons hörte gegen 5 Uhr morgens mehrere Explosionen, die aus der Garderobe zu kommen schienen. Als er die Tür öffnete, schlugen ihm die Flammen entgegen. Durch den entstehenden Durchzug gelangte das Feuer ins Innere des Gebäudes, und bald war der gesamte Komplex der holländischen Ausstellung nur ein einziges Flammenmeer. Auf den Alarm „Großfeuer, Menschenleben in Gefahr!“ eilten sämtliche Pariser Feuerwehren an die Brandstätte und gaben aus 20 Rohren Wasser. Trotz größter Bemühungen gelang es nicht, das Prachtgebäude mit seinen vielen kleinen Türmen zu retten. Der holländische Architekt, der die Bauarbeiten geleitet hatte, ließ meidend um den brennenden Flammenherd und versicherte, daß mehr als 25 Jahre ernster Arbeit notwendig gewesen seien, um alle die seltenen Gegenstände in den holländischen Kolonien zusammenzusuchen, die im Innern des Gebäudes ausgestellt waren. Gegen 10 Uhr war die größte Gefahr, nämlich ein Uebergreifen des Brandes auf andere Ausstellungsgebäude, beseitigt. Von der holländischen Abteilung ist jedoch nichts als ein einziger Schutthaufen übriggeblieben.

#### Bestürzung in Holland.

Amsterdam, 28. Juni.

Die Nachricht von der Vernichtung des holländischen Pavillons auf der Kolonialausstellung in Vincennes hat in der holländischen Öffentlichkeit ungeheure Bestürzung hervorgerufen. Die Meldung wurde im Laufe des Sonntag mittags durch Extrablätter und Anschläge der Zeitungen, am frühen Nachmittag dann auch durch den Rundfunk verbreitet. Der Brand ist in erster Linie für den holländischen Delegierten bei der Ausstellung, Herrn Moojen, der so viel für das Zustandekommen der holländischen Ausstellung getan hat, ein gewaltiger Schlag. Nicht nur, daß seine ganzen Werte verunstet sind — auch viel persönliches Eigentum, das er während seines Aufenthaltes in Niederländisch-Indien gesammelt hatte, Kunstschätze, Dokumente und zahlreicher sonstiger Besitz sind verlorengegangen. Der Schaden ist zwar durch Versicherung gedeckt, doch wiegt sie nicht den Verlust an Kunstwerten der seltenen Schätze auf, unter den sich zahlreiche Antik, Jahrhunderte alte, unerlässliche Schätze befinden. Außer Herrn Moojen ist auch das ethnographische Museum in Leyden, das verschiedene Duplikate zur Ausstellung gesandt hatte, stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Der durch den Brand entstandene Schaden wird auf zehn Millionen Gulden geschätzt, hatte doch das Hauptgebäude allein einen Wert von 1200000 Gulden. In einer Erklärung gegenüber Pressevertretern bezeichnete der holländische Kolonialminister de Graaff die Vernichtung des holländischen Pavillons als eine nationale Katastrophe, eine Katastrophe für die Ausstellung und eine Katastrophe für Holland selbst. Das Wert vieler Monate sei in kurzer Zeit verlorengegangen, und es werde nicht mehr möglich sein, alles wieder aufzubauen. Der Generalkommissar der holländischen Abteilung auf der Kolonialausstellung, Jod, ist Sonntag früh sofort vom Haag nach Paris abgereist.

An der Hanel in der Nähe der Saktower Fähre verübten die Hakenkreuzler eine ähnliche Schandtat. Sie gingen dort in größeren Gruppen am Ufer entlang und versuchten mit den Badenden Streit anzufangen. Als sie auf mehrere Ausflügler stießen, in denen sie politische Gegner vermuteten, fielen die Nazis über die Ausflügler her und schlugen sie nieder. Ein 23jähriger Kaufmann Springborn aus Potsdam erlitt durch Hiebe mit einem stumpfen Instrument schwere Kopfverletzungen. Sechs der Wegelagerer konnten von der Polizei verhaftet werden.

Ein weiterer Ueberfall wurde am Sonntagabend im Osten Berlins auf einen Reichsbannermann verübt. Vor dem Hause Frankfurter Allee 230 wurde der RB-Mann von einer Horde Nationalsozialisten umringt und niedergeschlagen. Als die Polizei erschien, hatten die feigen Burschen bereits das Weite gesucht. Bei der Verfolgung wurden noch sechs Täter festgenommen. Da die Hakenkreuzler mehrere

Schüsse abgefeuert hatten, wurde das Nazi-Verkehrslokal in der Frankfurter Allee 202 von der Polizei durchsucht. Dabei wurde eine scharfgeladene Wehrladepistole und ein Scheintodrevolver gefunden und beschlagnahmt.

#### Braunschweig, 29. Juni. (Eigenbericht.)

In Blankenburg am Harz veranstalteten am Sonntag die Hitlerjugend und der in Preußen verbotene nationalsozialistische Schülerbund eine Werbelagerung. Während des Umzugs schlugen die zu der Tagung gekommenen SA-Leute blind auf die Passanten ein, nachdem ein Kommunist einen Zwischenruf gemacht haben sollte. Die SA-Leute schlugen mit Hämmern, Koppeln und Schulterriemern, an denen Schlüssel befestigt waren, etwa 20 Personen wurden verletzt. Die Schupo, die durch ein großes Ueberfallkommando aus Braunschweig verstärkt war, konnte sich nicht durchsetzen. Die Beamten fühlten sich wohl auch unsicher, da sie dauernd von den Nazis angebrüllt wurden: „Sie werden



Franzen gemeldet! Sie werden rausgeschmissen!  
Ein Wohngebäude, das die „Kaserne“ genannt wird, wurde von den Nazis gestürmt. Ein Zug der Sozialistischen Arbeiterjugend, der abends von einem Ausflug heimkehrte, wurde durch die Straßen gejagt. Auch von den Jugendlichen wurden mehrere blutig geschlagen.

## Deutsche Frauen, deutsche Treue . . . Der Gipfel des Naziheldentums.

Am Treptower Park legen sich einige Dugend SA-Leute in den Hinterhalt, um heimkehrende Reichsbannerleute, die man ihnen signalisiert hat, zu überfallen. Das wundert heutzutage niemand mehr.

Die Reichsbannerleute bleiben aus. Aber man hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß Blut fließen muß. Wer kommt denn da? Eine harmlose Gesellschaft, die Geburtstag gefeiert hat. Also über diese her, es werden schon republikanische Arbeiter darunter sein!

Auch das wundert heutzutage niemand mehr. Aber dann meldet der Polizeibericht: Die 26 Jahre alte Frau E. D. wurde durch Messerstiche schwer verletzt. Eine Frau als Opfer der Kaufbolde. Das ist die „Ritterlichkeit“ vom Halenkreuz. Das ist die wahre Bestimmung der Weite, die bei jeder Gelegenheit ihr „Deutsche Frauen, deutsche Treue“ gröhlen.

Wundert das auch schon niemand mehr? Vielleicht auch das nicht. Es scheint, daß es dem Hax Röhm in geradezu vollendeter Weise geglückt ist, seine SA in Abneigung gegen alles Weibliche zu erziehen.

Immerhin: Reichsbanner überfallen wollen — und schließlich eine wehrlose Frau mit Messerstichen zerlegen —, der Abstand zwischen mutigem Entschluß und feiger Handlung scheint reichlich groß. Joo.

## Monarchistenkatastrophe in Spanien. Die Wahlen ruhig verlaufen.

Madrid, 29. Juni. (Eigenbericht.)

Die spanischen Cortes-Wahlen, die am Sonntag in der Zeit zwischen 8 Uhr vormittags und 4 Uhr nachmittags vor sich gingen, verliefen im allgemeinen ohne größere Zwischenfälle. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich stark. Nach den vorläufigen Ergebnissen aus Madrid und aus zahlreichen größeren Provinzstädten hat die sozialistisch-bürgerlich-republikanische Gemeinschaftsliste außerordentliche Erfolge erzielt. Sie zeigen, daß für die Monarchie in Spanien kein Boden mehr vorhanden ist.

In einem Arbeiterort von Madrid wurde am Sonntag um die Mittagszeit in der Ortskirche ein Büro ausgehoben, das zum Stimmkauf für die „Nationale Aktion“ bestimmt war. Die Geistlichen versuchten verkleidet mit der Straßenbahn nach Madrid zu entkommen. Einer wurde erkannt, von der Straßenbahn heruntergerissen, verprügelt und dann wegen Stimmenkaufs verhaftet.

In Vergara im Baskenland beschossen Republikaner einen Trupp Nationalisten, die versuchten, die republikanische Wahlpropaganda zu hindern. Ein Monarchist wurde getötet, einer schwer verwundet. Als die baskischen Nationalisten darauf versuchten, das republikanische Klublokal zu stürmen, wurden sie wiederum beschossen. Zwei Monarchisten wurden getötet.

## Voller Erfolg der Föderalisten.

Madrid, 29. Juni. (Eigenbericht.)

Die Wahlergebnisse laufen außerordentlich spärlich ein. An dem sozialistisch-republikanischen Wahlerfolg ist nicht mehr zu zweifeln. Die sozialistisch-republikanische Einheitsliste hat u. a. gesiegt in den Städten Madrid, Granada, Valencia, Sevilla, Saragossa, Valladolid und Bilbao.

In Barcelona und ganz Katalonien triumphiert Macia mit seinen radikalen Katalonen. Ihm dürften 42 von den insgesamt 50 katalonischen Mandaten zufallen. Auch Franco ist in Barcelona auf dieser Liste gewählt worden. In dem Wahlkreis Bilbao-Provinz haben die baskischen Nationalisten gesiegt; in den Provinzen Navarra, St. Sebastian und wahrscheinlich auch in Victoria die hierischen Fasisten.

## Todesopfer der Autoraserei.

### Vier schwere Motorradunfälle am Sonntag.

Die sinnlose Raserei auf den Ausfallstraßen hat gestern abend unweit des Dorfes Bredow ein furchtbares Motorradunglück zur Folge gehabt. Zwei Frauen wurden auf der Stelle getötet; zwei weitere Verletzte mußten mit Schädelbrüchen in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Zwei befreundete Berliner Motorradfahrer besaßen sich nach einem Sonntagsausflug mit ihren Frauen, die auf dem Sozius saßen, auf der Rückfahrt nach Berlin. Einer der Fahrer begann kurz vor der Unglücksstelle das Tempo außerordentlich zu beschleunigen. Sein Freund wollte sich nicht abhängen lassen und gab ebenfalls Vollgas, so daß sich zwischen den beiden Fahrern eine Jagd entwickelte. In dieser Situation fuhr sich plötzlich das Vorderrad der ersten Maschine fest. Die Braut des Motorradfahrers wurde in weitem Bogen vom Sozius gestreubert und blieb zerschmettert liegen. In der nächsten Sekunde raste das zweite Motorrad, dessen Fahrer bei dem scharfen Tempo nicht mehr ausweichen konnte, in das gestürzte Rad hinein. Bei diesem Zusammenprall wurde die Frau des zweiten Fahrers ebenfalls so schwer verletzt, daß sie kurze Zeit später starb. Die schwerverletzten Männer wurden durch Automobilisten ins Krankenhaus gebracht.

Am Sonntagabend raste der 18jährige Maler Georg Barisch aus der Erstraße in Neutölln mit seinem Motorrad in der Dahlwiger Straße in das Schaufenster eines Kolonialwarengeschäftes hinein. Die gesamte Auslage wurde zerstört. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde B., der das Unglück selbst durch eine ungläubliche Geschwindigkeit verursacht hat, in das Köpenicker Kreiskrankenhaus gebracht. Auf der Drantienburger Chaussee bei Frohnau prallte ein Motorradfahrer mit einem Privatauto sehr heftig zusammen. Während der Fahrer mit leichten Verletzungen davonkam, erlitt seine Begleiterin, eine 17jährige Elli Schulz aus der Koloniestraße, einen Schädelbruch. Ein weiterer Zusammenstoß ereignete sich an der Ecke Bessel- und Friedrichstraße. Dort fuhr der 20jährige Motorradfahrer Alfred Friedrich aus der Ritterstraße 70 mit einem Lastauto zusammen. Das Rad wurde völlig zertrümmert. Friedrich wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Urbankrankenhaus übergeführt.

Bucharin in London. Im Flugzeug aus Moskau über Berlin und Amsterdam ist Bucharin zur Teilnahme am Kongress für die Geschichte der Wissenschaften eingetroffen. Bucharin erhielt die britische Einreiseglaubensur nur unter der Voraussetzung, daß er sich nicht mit politischer Propaganda befaßt.

# Wels bei den Arbeitersportlern

## Ansprache des Parteivorsitzenden auf dem RASZ

Der von den bundestueen Arbeitersportlern gestern im Grunwald-Stadion veranstaltete Reichs-Arbeiter-Sport-Tag, über den wir im Sportteil ausführlich berichteten, nahm einen glänzenden Verlauf. Der Höhepunkt des Aufmarsches war die Ansprache des Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Otto Wels. Der Redner führte aus:

„Es ist mir eine besondere Freude, die Arbeitersportler zu ihrem Reichsarbeiterporttag begrüßen zu können, der in allen Städten und Gauen Deutschlands abgehalten wird, um gemeinsam mit der arbeitenden Bevölkerung einen Kampf- und Festtag zu begehen.“

Millionen Arbeitersportler ringen gemeinsam mit Partei- und Gewerkschaften für den sozialen und kulturellen Aufstieg gegen die Reaktion. Der gefährvolle Zustand der gegenwärtigen Zeit wird von den wenigsten erkannt, aber wir müssen hindurch, weil es das Wohl der arbeitenden Klassen verlangt. Deshalb begrüßen wir den Arbeitersport, denn er bildet gesunde und kräftige Menschen heran.

Heute ist der Arbeitersport eine Großmacht, die niemand mehr ignorieren kann. Sport soll das Selbstbewußtsein des Arbeiters heben, den Stolz in uns, denn er ist unentbehrlich;

Arbeitersport soll den Sklaven in uns töten im Kampfe um die Freiheit, gegen Niedertracht und Kleinmut, er soll uns stark machen bis zum Siege der klassenlosen Gesellschaft. Es gibt kein schöneres Ziel, nichts kann die Jugend so begeistern wie unsere Ideale es vermögen, darum der Haß, darum die Verleumdung gegen uns. Aber überall wo der Wille zum Gestalten lebendig ist, entwickeln sich am stärksten die sozialistischen Kräfte und in euch Arbeitersportler lebt dieser Wille, auch in uns ist er das bewegende Element. Im Juli wird in Wien die Arbeiter-Olympiade, der Auftakt für den großen Internationalen Sozialistenkongress sein. Das zeigt unsere Verbundenheit, unseren gemeinsamen Willen und den gemeinsamen Kampf gegen kapitalistische Ausbeutung gegen Haß und Neid gegen jede Beerdigung der Arbeiterklasse, für Frieden und Freiheit!

**Sozialdemokratie, Gewerkschaften, Arbeitersport sind vereint eine Großmacht.**

Sorgt, daß es niemand wagt, sich ihr entgegenzustellen. Ist der Weg auch hart und steinig, trotz alledem und alledem, wir gehen ihn und siegen! Werbt, agitiert, organisiert, die Trommel gerührt, die Banner hoch, der deutschen Arbeitersportbewegung, dem deutschen Arbeitersport ein dreifaches Heil!

# Die Pariser Verhandlungen

## Mellon — Laval vor der Einigung

Paris, 29. Juni. (Eigenbericht.)

Der französische Handelsminister gab am Sonntag zu Ehren des amerikanischen Verhandlungsführers Schatzsekretär Mellon ein Frühstück. An der Veranstaltung nahmen ferner teil: der amerikanische Botschafter in Paris, zahlreiche höhere Beamte des französischen Finanzministeriums, der französische Staatsbank und mehrere Vertreter von Privatbanken. Die Zusammensetzung der Gesellschaft läßt darauf schließen, daß während des Essens der Hoover-Plan und seine Auswirkungen auf Frankreich besprochen wurden.

Der „Matin“ kündigt heute an, daß eine Einigung zwischen Paris und Washington bevorstehe und zwischen der Forderung Hoovers, die aufgeschobenen Zahlungen in vollem Umfange Deutschland zukommen zu lassen, und dem Wunsch der französischen Regierung, von dem der BZ. zu überweisenden ungeführten Teil

gebracht werden. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands drängt zu schnellen Entscheidungen. Das hat die Reichsregierung angesichts der

### weiteren Abwanderung von Devisen

— am Sonnabend waren es wieder 57 Millionen — in den letzten Tagen gegenüber den maßgebenden Stellen in Washington und Paris immer wieder betonen lassen.

In den am Sonnabend geführten dreistündigen Pariser Besprechungen hat Frankreich bereits nicht mehr starr an seinem Gegenvorschlag festgehalten. Sein Entgegenkommen ging jedoch wiederum nicht so weit, daß es den amerikanischen Vermittlungsvorschlag ohne weiteres angenommen hätte. Vielmehr wurde von ihm versucht, die Verhandlungen auch auf das politische Gelände zu schieben und von Deutschland durch Amerika bestimmte Garantien für die Zukunft zu erhalten. So, daß es auf den Anschluß von Deutsch-Oesterreich verzichtet, daß es den Plan der Zollunion ein für allemal zum alten Eisen wirft und vor allem, daß es die von dem Freijahr erwartete Besserung seiner wirtschaftlichen Lage nicht zum Bau von Panzerkreuzern oder ähnlichen Dingen ausnützt. Schatzsekretär Mellon hat es dagegen grundsätzlich abgelehnt, die Verwirklichung des Hoover-Planes von politischen Zusagen abhängig machen zu lassen, die einer der beteiligten Partner fordert und ein anderer geben soll. Amerika bleibt dabei, daß an dem Vorschlag Hoovers grundsätzlich nichts geändert werden darf und er mit politischen Fragen, die zumal nur einen Teil der Partner betreffen, nicht in Verbindung gebracht werden kann, wobei es bereit ist, über die speziellen wirtschaftlichen Wünsche Frankreichs mit sich reden zu lassen und im Einverständnis mit Deutschland eine Kompromißlösung zu suchen. Angesichts dieser Haltung hat die französische Regierung am Sonnabend zum erstenmal versucht, die deutsche Regierung zu einer ähnlichen Äußerung über Frankreichs bisherige Stellungnahme zum Hoover-Plan zu bewegen. Deutschland wird sich zu den Pariser Besprechungen offiziell erst äußern, wenn ein Ergebnis vorliegt.

Die englische Arbeiterregierung, die von Paris aus ebenfalls über ihren Standpunkt zu den französischen Gegenforderungen befragt wurde, hat überall, so in Washington, in Paris und auch in Berlin, wissen lassen, daß sie von dem Hoover-Plan von sich aus unter keinen Umständen abzugehen bereit sei. Das Ergebnis der Pariser Beratungen dürfte voraussichtlich schließlich sein, daß man sich auf den amerikanischen Vermittlungsvorschlag nach einigen unwesentlichen, aber auf die französische Öffentlichkeit zugeschnittene Veränderungen einigt, daß also von Deutschland die ungeführten Annuitäten in Höhe von rund 600 Millionen Mark

in deutscher Währung an die Internationale Bank in Basel gezahlt werden, aber der Betrag sofort in Form von Krediten an Deutschland zinslos zurückfließt.

Praktisch bedeutet das, daß der Hoover-Plan, wenn auch über einen kleinen Umweg, zu 100 Prozent in die Wirklichkeit umgesetzt wird.

## Die Börse verstimmt.

### Wegen der langen Dauer der Pariser Verhandlungen.

Die heutige Börse war in ihrem bisherigen Verlauf ausgesprochen schwach. Standardpapiere wie Siemens gingen um 6 Punkte auf 158 Proz. zurück, AEG, um 3 auf 95½ Proz., A. G. Farben um 4 auf 135½, Salzdetfurth um 8 auf 204½ Proz. zurück. Auch auf dem Rentenmarkt überwiegt das Angebot. Die Devisenanforderungen scheinen gegenüber der Sonnabend-Börse, wo sie beträchtlich waren, auf die Hälfte zurückgegangen zu sein. Man schätzt, daß die Reichsbank mit etwa 20 bis 30 Millionen Mark in Anspruch genommen werden wird, und nimmt an, daß die Ultimootbereitungen der Banken bereits am Sonnabend abgeschloffen waren.

Am meisten verstimmt die Tatsache, daß sich die französisch-amerikanischen Verhandlungen hinausziehen, und die Befürchtung, daß die Verständigung auf Kosten des Hooverischen Vorschlages, letztlich also durch Einschränkung der für Deutschland erwarteten Erleichterungen erfolgen wird. Für die Fortdauer der Restriktionspolitik der Reichsbank werden daraus Konsequenzen gezogen, die für die Wirtschaft nicht günstig sein können.

Landtagsabgeordneter Winterich gestorben. Der kommunistische Landtagsabgeordnete Jean Winterich, Mitglied des Volksbüros des Zentralkomitees der KPD, ist nach längerer Krankheit im städtischen Krankenhaus Berlin-Brig gestorben. Winterich vertrat im Landtage den Wahlkreis 20: Köln-Landen.



Mellon in Paris

Der amerikanische Schatzsekretär Mellon (rechts) und der Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris, Edge (links), auf dem Wege ins französische Innenministerium, wo die entscheidenden Verhandlungen über das Schuldensiefjahr stattfinden.

auch anderen mitteleuropäischen Ländern Kredite zu gewähren, wahrscheinlich ein Kompromiß in der Weise zustande kommen würde, daß die BZ. andere Mittel künftige macht, um den Ländern, die durch die Zahlungseinstellung Deutschlands in finanzielle Schwierigkeiten geraten könnten, Unterstützungen zu gewähren. In bezug auf die Zinsen und die Zahlung der gestundeten Summen seien noch einige Einzelheiten zu regeln. Die Idee, die Zahlung auf ein entfernteres Datum zu verschieben, sei ausgegeben worden.

## Berlin ist unterrichtet.

Die von dem Reichszankler für Sonntag abend in Aussicht genommene Kabinettsitzung hat nicht stattgefunden. Die aus Washington angeflüglichten Nachrichten über den Stand der Pariser Besprechungen des amerikanischen Finanzministers waren ausgeblieben. Da auch die Sonnabendunterredung zwischen Mitgliedern der französischen Regierung und dem deutschen Botschafter in Paris keinen Beschluß der Reichsregierung erforderlich machte, wurde die provisorisch für Sonntag anberaumte Sitzung des Reichskabinetts aufgegeben. Die Reichsregierung hält hinsichtlich der Pariser Besprechungen an der bis jetzt verfolgten Linie fest. Sie lehnt es grundsätzlich ab, sich in dem Streit zwischen Washington und Paris auf die eine oder andere Seite zu schlagen.

Wie die Differenzen schließlich beigelegt werden, ist zurzeit noch nicht sicher. Gewiß scheint nur, daß die Beilegung noch heute erfolgt und die Verhandlungen gegen Abend prinzipiell zum Abschluß



# Mit Staatsgeldern gewütet...

## Staatsanwalt über die Luderwirtschaft der Raiffeisenbank

Im Dresdener „kleinen“ Uralsjeff-Prozess begann der Staatsanwalt am Montag seine Anklage. Er übte nicht nur vernichtende Kritik an dem Hochstapler Uralsjeff, sondern gestaltete sein Plädoyer darüber hinaus zu einer ungeheuren Anklage gegen die Luderwirtschaft der Raiffeisenbank und ihrer deutschnationalen Direktoren. Der Staatsanwalt führte unter anderem aus:

Das große Interesse an diesem Prozess galt in erster Linie dem Mann, der dem Prozess den Namen gegeben hat, aber nicht minder der Bank, die den Namen des Organisations Raiffeisen trägt, des Begründers der landwirtschaftlichen Kreditorganisation in Deutschland. In dieser Bank hat eine Lotterwirtschaft

zu einer der furchterlichsten Katastrophen geführt, wie sie in der Geschichte der Banken einzigartig dasteht.

Ebenso hat es die Öffentlichkeit erregt, daß hier zwei Anwälte auf der Anklagebank sitzen, die um des Geldes willen das Recht, die Ehre und ihre Standeswürde mit Füßen traten. Unter den Angeklagten sind allein fünf Akademiker. Mehrere waren Offiziere. Es sind uns Abenteurer mit wildbewegter Vergangenheit begegnet und Menschen von abgrundtiefer Verlogenheit entgegengetreten. Besondere Beforgnis erregt das Verhalten der Anwälte. Es ist nur allzu begreiflich, wenn das unbedingte Vertrauen des Publikums zu Anwälten und Notaren bei solchen Vorfällen im Schwanken begriffen ist. Es wird notwendig sein, daß die Anwaltschaft mit eisernem Beis in ihren eigenen Reihen auskehrt. — Dieser Prozess, fuhr der Staatsanwalt fort, ist ein Musterbeispiel der skrupellosen Geldgier.

Die Angeklagten sind zum Teil betrogene Betrüger, es gehen Betrüger und Betrogene in buntem Wechsel durcheinander, einer übertrifft den anderen an Gerissenheit und Verschlagenheit.

Trotz des öffentlichen Interesses aber ist dieser Prozess kein politischer, sondern eine ganz gemeine kriminelle Betrugsangelegenheit. Die Raiffeisen-Angelegenheit blieb so-

# Deutscher Volksbühnentag

## Protest gegen den Kulturabbau

### „Deutscher Kulturabbau“

In Würzburg traten Sonnabend und Sonntag die Abgeordneten der deutschen Volksbühnenbewegung zum 11. deutschen Volksbühnentag zusammen. 171 Delegierte und 56 Gäste aus insgesamt 109 Orten beteiligten sich an den Beratungen. Die örtliche Volksbühne und die Stadt Würzburg verschafften diesem Volksbühnentag einen sehr angenehmen äußeren Rahmen.

Den geschäftlichen Verhandlungen war der Sonnabend gewidmet. Der Verhandlungsvorsitzende, Curt Baake, wies in seiner Begrüßungsansprache auf die besondere Bedeutung hin, die in diesem Augenblick härtester wirtschaftlicher Not dem Theater und damit der Volksbühnenbewegung zukommt. Die Tagung, so führte er aus, will die Öffentlichkeit und besonders die Behörden, den Staat und die Gemeinden darauf hinweisen, daß das Theater einen wesentlichen Bestandteil für den Aufbau und erst recht für den Wiederaufbau eines Volkes und seiner Kultur darstellt. Die Mittel, die für öffentliche Kunstpflege ausgegeben werden, sind nicht verschwendet.

Es folgten dann weitere Begrüßungsansprachen. Besonders eindrucksvoll waren die Ausführungen Ottos, des Vertreters der deutschen Schauspielerschaft. Die Theaterkrise hat ihren Höhepunkt noch immer nicht erreicht. In der nächsten Spielzeit wird es über 5000 engagementslose Schauspieler geben; dazu treten die Einschränkungen der Betriebe, eine radikale Herabsetzung der Löhne und Gehälter. Im Kampf um die Erhaltung des Theaters hat die Gewerkschaft der Schauspieler im Volksbühnen-Verband einen mächtigen Bundesgenossen gefunden.

Nach den Begrüßungsansprachen erstattete der Generalsekretär des Verbandes, A. Brodbeck, den

### Geschäftsbericht für 1930/31.

Die Volksbühnenbewegung hat im Berichtsjahr, von einem allerdings namhaften Verlust der Berliner Volksbühne abgesehen, eine Einbuße an Mitgliedern nicht zu verzeichnen; im Gegenteil, die Zahl der angeschlossenen Volksbühnenvereine nahm beträchtlich zu. Einem Abgang von insgesamt 11 Volksbühnenvereinen stehen 27 Neugründungen gegenüber. Der Verband zählt damit Ende Juni 1931 insgesamt 313 Mitgliedsvereine, die höchste Zahl, die je seit Gründung des Verbandes erreicht wurde. An der Spitze dieser 313 Vereine steht die Berliner Volksbühne mit 56 000 Mitgliedern. Ihr folgen die Volksbühnen in Breslau (26 770), Dresden (19 700), Chemnitz (17 500), Hannover (14 425), Köln (14 200), Stuttgart (11 400), Hamburg (10 000). Rund zwei Drittel der im Verband zusammengeschlossenen Volksbühnenvereine erhalten ihre Vorstellungen von Wanderbühnen, und zwar wiederum überwiegend von den verbandseigenen Wandertheatern.

Die Bewegung hat im Berichtsjahr durch alle ihre Organe eine vielseitige Tätigkeit entfaltet. Die Vereine selbst mögen in der Berichtszeit weit über 5 Millionen Theaterplätze in zumeist geschlossenen Vorstellungen abgenommen haben. Daneben entwickelte sich im Rahmen sogenannter Sonderveranstaltungen eine stark ausgebaute Tätigkeit auf den Gebieten des Films, der Jugendarbeit, in der Veranstaltung von Konzerten, Rezitationsabenden, Tanzdarbietungen, Puppen- und Märchenpielen, Sprechchorveranstaltungen, Führungen, Reisen, Studienfahrten, Ausstellungen, Festen. Rund 700 solcher teilweise groß ausgemachter Sonderveranstaltungen sind der Verbandszentrale namhaft gemacht worden. Neben den zentralen Presseerzeugnissen und einer neugegründeten Jugendzeitschrift („Jugend-Volksbühne“) erscheinen mehr als 90 Zeitschriften örtlicher Vereine.

Die Film- und Jugendarbeit konnte im Berichtsjahr besonders stark ausgebaut werden. Etwa 60 Volksbühnenvereine beschäftigten sich mit dem Film in der Absicht, Wege zu einer neuen Filmkultur zu öffnen. Die Verbandszentrale orientiert die Bewegung durch periodisch erscheinende Angaben über sämtliche Uraufführungen in Berlin. Die Gründung von sogenannten Jugendbühnen hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Einzelne Volksbühnenvereine besitzen Jugendvolksbühnen, die mehr als 1000 und bis zu 2000 Mitglieder zählen.

Der Verband führte während der abgelaufenen Spielzeit ebenso wie in den Vorjahren durch eigene, bis ins letzte ausgebaute und durchorganisierte Wanderbühnen, die zusammen insgesamt 1035 Vorstellungen mit 46 Inszenierungen herausgebracht haben. Diese Vorstellungen der verbandseigenen Wanderbühnen wurden von 430 000 Personen besucht. Die staatlichen Subventionen an diesen Bühnen haben naturgemäß nicht ausgereicht; auch diesmal mußte der Verband aus eigenen Mitteln Zehntausende aufwenden. Sämtliche Wanderbühnen waren während einer Spielzeit von 8 bis 10 Monaten vollbeschäftigt. Das Ostdeutsche Landes-Theater des Verbandes brachte seine Inszenierungen durchschnittlich 40mal, einzelne sogar über 50mal zur Wiederholung. — Außerdem war der Verband an drei weiteren gemeinnützigen Wanderbühnen als Gesellschafter beteiligt und er war ferner Mitträger von zehn stehenden Bühnen.

Ein Sonderbericht über die Volksbühnen-Verlags- und Vertriebs-G.m.b.H. gibt an, daß der Bühnenvertrieb des Volksbühnen-Verlages augenblicklich über 60 Bühnenwerke und über ein Duzend neuer Hörspiele verfügt. Im Jahre 1930 haben 66 Bühnen insgesamt 442 Aufführungen mit Werken aus dem Volksbühnen-Verlag herausgebracht. Der Verlag konnte in den beiden letzten Jahren nahezu 60 000 Bände der äußerst preiswerten Volksbühnen-Klassiker umsetzen.

Unter Führung des Verbandes ist im Herbst 1930 die Volksbühnen-Internationale gegründet worden.

Der Kassierer des Verbandes, Hubert Geilgens, gab in einem ausführlichen Kassenerbericht zu erkennen, daß die Finanzlage des Verbandes gesund ist, daß aber die erhebliche Kürzung der öffentlichen Mittel, die dem Verband selber zur Durchführung seiner Arbeit zugesprochen sind, zu erhöhter Sparsamkeit, unter Umständen sogar zur Einschränkung einiger Tätigkeitsgebiete nötigen könne.

In der Aussprache über die beiden Berichte beschäftigte sich zunächst Dr. Lämmberg (Berlin) mit der Jugendfrage. Wir müssen den Jugendlichen einen Begriff von der tieferen Bedeutung des künstlerischen Erlebens vermitteln. Rechtsanwalt Stemmle (Berlin) führte diese Gedankengänge fort. Professor Kestenberg wies auf das Verhältnis zwischen Staat und Kunst hin. Es ist unter Umständen daran zu denken, daß die staatlichen Instanzen eines Tages neben anderen Einrichtungen und Aufgaben auch die Volksbühne im Stiche lassen. Wir müssen uns darauf einstellen, daß wir uns aus eigener Kraft behaupten müssen.

Auf Antrag der Redatoren wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Ebenso erfolgte durch Zuzug einstimmig die Wiederwahl des Vorstandes auf zwei Jahre.

Am Sonntag vormittag fand im großen Saal des Hutenschen Gartens als Höhepunkt dieses Volksbühnentages eine öffentliche Kundgebung unter der Devise

statt. Als erster Redner sprach der bekannte Schöpfer des belgischen Arbeiterbildungswesens, Professor Hendrik de Man (Frankfurt a. M.). In ungemein konzentrierten Unterfuchungen löste der Redner die Aufgabe, das grundsätzliche Kernproblem der Volksbühnenbewegung einzuspannen in den Rahmen der heutigen Kulturproblematik überhaupt. Den letzten Gipfelpunkt der Spannungen in der Volksbühnenbewegung erblickt er in der Gestalt eines Gegensatzes von zwei Theesen, die man die These von der Souveränität der Kunst und die These von der Klassenbedingtheit der Kunst nennen könnte. Diese beiden Gegensätze sind in Wirklichkeit nicht so scharf, wie man gemeinhin annimmt. Die Spannung zwischen Kulturinheit und Klassenbedingtheit der Kultur lebt in der bürgerlichen Kultur selbst. Die These von der Einheit der Kultur hat den schöpferischen Prozess im Auge, der Revolution sich gegenseitig bedingen, in dem jeder Gegensätze zugleich Erbe ist. Die These von der Klassenbedingtheit der Kultur dagegen hat die besondere Form im Auge, in der eine Klasse auf Grund eines ihr eigenen Lebensstils Kulturwerte konsumiert. Demnach heißt der Gegensatz nicht Kultur und Zivilisation, sondern besser Kulturschöpfung und Kulturverbrauch. Von dieser Worte ausgehend, sind auch Vergangenheit und Zukunft, Ueberlieferung und Ummwälzung keine Gegensätze mehr. Darum heißt es, zugleich Erbe und Ueberwinder sein. Ueberwinden, weil wir Erben sind; erben, weil Ueberwinder sind.

Generalsekretär Carl Ebert (Berlin), der zweite Redner, beantwortete die oft gehörte Frage: Braucht der deutsche Mensch die Kunst, und warum braucht er sie? Es ist Uebertrieb des Deutschen, sich auf der Bühne auszudrücken. Im Gegensatz zu anderen Nationen hatte er erst sehr spät Gelegenheit, lebendige Kräfte in der Politik zu verwerten. Der deutsche Geist, zur Auseinandersetzung geneigt, schuf sich ein Ventil in der Dramatik. Die geistige Obdachlosigkeit des heutigen Menschen löst die Forderung nach einem Theater, das insbesondere die Bewegung der Zeit spiegelt, verständlich erscheinen. Das breite Volk, unverbraucht und instinktvoller, wird allein das Kulturtheater von heute tragen können. Größte Aufgabe der Volksbühne muß sein, die geistige Krise der Gegenwart zu überwinden. Dazu gehört die Forderung eines lebendigen Theaters. Im freien Volksstaat brauchen wir eine freie Volksbühne!

Eine in vielen Einzelheiten überraschend klare Rede hielt der Lehrer Erich Sielaff (Stettin) über das Problem, wie in einer Volksbühne heute gearbeitet werden muß.

In der Aussprache über die drei Reden begründete der Berliner Delegierte Robert Breuer die folgende Entschlieung: „Mit tiefer Sorge stellen die in Würzburg zusammengetretenen Vertreter der deutschen Volksbühnen fest, daß bei der Verwaltung und Verteilung der öffentlichen Gelder durch Reich, Länder und Gemeinden die lebensnotwendigen Forderungen des geistigen Lebens der Wissenschaft wie der Künste, immer mehr zurückgestellt, ja vernachlässigt werden und daß sie künftig geradezu bedroht sind.“

Es wird darum gefordert, daß bei Aufstellung der neuen Haushalte die Regierungen und Magistrate sowohl wie die Parlamente ihre volle Verantwortung darauf verwenden, alle unentbehrlichen, geistigen Aufgaben zu sichern und hierbei im besonderen die gemaltige erzieherische und lebensbejahende Bedeutung des Theaters zu würdigen.“

Karl Heinz Martin, der künstlerische Direktor der Berliner Volksbühne, beschäftigte sich unter wiederholtem Beifall der Delegierten mit der notwendigen begrifflichen Scheidung der Theaterergänigungsindustrie und des Begriffs vom deutschen Theater, das in erster Linie geistiges Theater ist. Große Kunst kann nur aus dem Glauben an große Kunst im Zuschauer entstehen. Die Wiederherstellung des Begriffs deutsches Theater ist der einzige Weg zur Rettung gerade auch des Berliner Theaters. Wir Theaterleiter der Volksbühne stehen unverrückt zur vergangenen, zur gegenwärtigen und zur kommenden Idee der Volksbühne. Betrachten Sie diese meine Erklärung als endgültige Erledigung des sogenannten Berliner Volksbühnenkonflikts.

Diese Ausführungen Karl Heinz Martins wurden vom gesamten Volksbühnentag mit stürmischem Beifall aufgenommen, ebenso die Erklärung, die der Verbandsvorsitzende Curt Baake in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Berliner Volksbühne abgab, daß nunmehr der gemeinsame Boden zur fruchtbaren Weiterarbeit wie immer geschaffen sei.

Die Beratungen wurden mit der einstimmigen Annahme der Entschlieung von Robert Breuer und mit einem wirkungsvollen Schlußwort des Verbandsvorsitzenden geschlossen.

## „Seele macht sich wichtig.“ Theater in der Klosterstraße.

Das Stück ist eine Burleske. Ein Gastwirt, Liebhaber des Alkohols und der Frauen, führt sich von seiner Seele belästigt. Geisteswissenschaften hindern ihn am vollen Genuß des Lebens, deshalb läßt er sich die Seele durch einen Lumpensammler aus dem Leibe hypnotisieren. Nun hat er die Seele im Haus und fühlt sich solange todunglücklich, bis der alte Zustand wieder erreicht ist.

Ein Biß in drei Akten. Oskar Lange-Lüberth geigen naturalistische Szenen am besten. Er zeichnet Menschen und Situationen etwas herb und summarisch, aber immer wirklichkeitsnah. Mit ein paar Sätzen umreißt er eine Figur, und auch der Szenenaufbau und die Dialogführung bezeugen sein Können und seinen Sinn für komische Wirkungen. Doch der Einfall reicht für eine Burleske nicht aus. Es fehlen die burlesken Szenen. Lange-Lüberth beschränkt sich auf ein Handlungsmoment: der Gastwirt wird von seiner Liebe zur Magd geheilt und kehrt zur Frau zurück. Der Darstellungsbereich wird verengt. Der Verfasser besitzt nicht das Talent, die Dinge auf den Kopf zu stellen.

In der Nachvorstellung unter Sondingers Regie sieht man gute, schauspielerische Leistungen. Walter Stein ist der Gastwirt, beschränkt, verjoffen, brutal und angstvoll. Franz Stein spielt mit tänzerischer phantastischer Geschmeidigkeit, und die Frauen Ingeborg Klein und Maria Jola-Stein geben echte Typen.

Vorträge. Dienstag, nachmittags 4 Uhr, hält Dr. Max Winkler im Vereinshaus Deutscher Ingenieure, Friedr.-Ebert-Str. 37, im Rahmen der „Schule der Ernährung“ einen Vortrag über das Thema: „Nahrung und Politik“.

Karl Hermann Wilmens musikalisches Zeitpiel „Von Freitag bis Donnerstag“ gelangt am 3. Oktober 1931 in Berlin (Krolloper) zur Uraufführung. Die musikalische Leitung liegt in Händen des Generalmusikdirektors Scherchen. Die Aufführung erfolgt im Rahmen einer vom sozialistischen Kulturbund veranstalteten Festveranstaltung.

# Grippe schützt Futterkrippe

Der Franzosenprozess wurde wegen Grippeanfalls des Verteidigers Saak um zwei Wochen verlagert



Franzen: „Lieber Saak, können Sie nach der Grippe nicht noch Lungenentzündung kriegen? Vierzehn Tage sind verstrichen und Ihre Grippe schützt allein noch meine Braunschweiger Krippe.“

lange eine Privatsoche, wie zur Deckung der Verluste eigene Mittel dienten. Da aber die Raiffeisenbank den größten Teil ihrer Gelder über die Preußentasse vom Staate erhielt, so hat sie in schlimmster Weise mit den Steuergroßen der Staatsbürger gewütet. Der Hauptakteur ist Uralsjeff, zweifellos ein Abenteurer von höchster Intelligenz und Suggestivkraft. Sein Ausschweifung wäre aber nicht möglich gewesen,

wenn er nicht die Bank gefunden hätte, die er zu seinen Schwindeltaten brauchte.

die völlig verwahrloste Raiffeisenbank. Die Lotterwirtschaft unter der Direktion Dietrich, Seelmann, Schwarz (den deutschnationalen Direktoren, Red.) war so, wie Uralsjeff sie sich nur wünschen konnte. Die Bank warf die Millionen, die der deutschen Landwirtschaft hätten zugute kommen sollen, Schwindlern, Gläubigern und Abenteurern in den Rauchen.

# Das Grab im Brunnen.

Salzwechel, 28. Juni.

Ein schweres Einsturzungsglück ereignete sich am Sonnabendnachmittag bei dem Bau eines Feuerlöschbrunnens in dem altmärkischen Ort Klitterleben im Kreis Salzwechel. Dort wurde ein zehn Meter tiefer Löschbrunnen für die Feuerwehr gebaut. Als er beinahe fertig war und die Arbeiter Feierabend machen wollten, stürzte der ganze obere Teil des Brunnens ein und die Sandmassen begrubten zwei Brunnenbauer unter sich. Der 50 Jahre alte Brunnenbauer Friedrichs aus Einwinkel, der Vater von sieben Kindern ist, war sofort tot. Ein zweiter Brunnenbauer, Nahstedt aus Spänningen, wurde ebenfalls verschüttet, konnte aber gerade noch den Kopf frei machen. Von den Ortsbewohnern, die ihn zu retten versuchten, sind durch nachrutschende Sandmassen ebenfalls drei Leute verschüttet worden. Sie konnten nach stundenlanger Arbeit wieder befreit werden.

# Reichsbanner-Auto verunglückt.

18 Insassen zum Teil schwer verletzt.

Leisnig (Freistaat Sachsen), 29. Juni.

Bei der Rückfahrt von einem Gaultreffen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Döbeln fuhr am Sonntagabend auf der Staatsstraße zwischen Döbeln und Leisnig ein mit 17 bis 18 Reichsbannerleuten besetzter Kraftwagen, vermutlich infolge Versagens der Steuerung gegen einen Baum. Sämtliche Insassen des Wagens bis auf einen wurden verletzt, davon sieben schwer. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert.







# Berlin - Paris - Genf - Berlin

## Autoreiseeindrücke von Victor Schiff

Hochbetrieb herrscht auf den weiten Feldern der Rheinebene, als wir am Morgen Karlsruhe verlassen. Nach den starken Regengüssen der Nacht spendet die gluthelbe Sonne am wolkenlosen Himmel ihren Segen Tausenden von badischen Spargelzuchttern. In den Dörfern liest man an jedem Gasthaus ein Schild: „Spargelessen zu jeder Tageszeit.“ Als Zentrum des Spargelhandels gilt Schwetzingen. Doch ist dieses süddeutsche Weitz vor allem durch seinen herrlichen Schlosspark aus dem 17. Jahrhundert berühmt. „Was kann man in fünf bis zehn Minuten sehen?“ frage ich notgedrungen den Parkwächter am Eingang, und schäme mich innerlich etwas über diese amerikanische Art, weltbekannte Sehenswürdigkeiten in solchem Tempo zu besichtigen: „Bis zu de Hirsche und zrück!“ lautet die freundlich-erstaunte Antwort im badischen Dialekt. Eine solche Pracht habe ich in einem Schlosspark, abgesehen von Versailles und Schönbrunn, noch nicht gesehen, vor allem nicht solchen Fließereichtum. Springbrunnen spielen ihr Wasser fast so hoch wie die gestuhten Baumriesen, die lange schattige Alleen bilden. Befagte Hirsche sind aus weißem Marmor, erliegen den Bissen von Jagdhunden, und ihre Mäuler spritzen dabei Wasserstrahlen in ein Bassin.

Mannheim lassen wir links liegen und steuern direkt auf Heidelberg zu, dessen Hügel in nordwestlicher Richtung bald erkennbar werden. Ein rosafarbenes Fleckchen am Hang wird zusehends größer: das Heidelberger Schloß. Was ich schon kenne, brauche ich nicht noch zu besichtigen, so sehr es sich auch lohnt.

Also durch die Straßen von Heidelberg durch, in Richtung Frankfurt.

„Frühling an der Bergstraße“, diese Sehnsucht so vieler Norddeutscher, das bedeutet: Sonne, blühende Obstbäume, sanfte Hügel mit Villen und Blumengärten. Schon tauchen die ersten Berliner Wagen auf, deren Insassen dieses Frühlingswunder erleben wollen. Auf die Gefahr hin, lächerlich zu scheinen, will ich hier, ganz leise und vertraulich, etwas verraten: es ist gewiß sehr schön, aber Werder, Kaputh und Jerich, die all das gleiche bieten und abendrein noch ihre Seen, sind mindestens ebenso schön und sind für den Berliner mit einer bis zwei Mark Fahrgehalt erreichbar.

So jagt ein Ort der Bergstraße nach dem anderen an uns vorüber, oder wir an ihnen: Schriesheim, Weinheim, Neppenheim, Bensheim und andere „Heime“. Dann hört das weisse Land auf. Eine schnurgerade asphaltierte Rennstraße bringt uns nach Darmstadt und eine halbe Stunde später wieder nach Frankfurt a. M., das ich vierzehn Tage zuvor in Richtung Paris verlassen hatte.

Meine Abneigung gegen Benutzung der gleichen Route auf der Rückfahrt wird durch die Tatsache bestärkt, daß ich die Strecke über Kassel und den Harz überhaupt noch nicht kenne. Sie ist zwar um gut 50 Kilometer länger als der auf der Hinreise benutzte Weg über Thüringen, aber unzweifelhaft schöner und, entgegen allen gegenteiligen Versicherungen, auch was den Zustand der Straßen anbelangt, sogar besser. Um drei Uhr nachmittags verlasse ich Frankfurt, um gleich danach wieder heftiges Gebiet zu betreten. Bad Raunheim erludt die Autofahrer in höflicher Weise um Rücksicht auf seine herzranken Gäste. Alle 50 Schritte liest man an einer Warnungstafel: „Kurviertel, bitte nicht hupen!“ Bald danach kommt man durch ein reizendes Städtchen: Buchbach, dessen Marktplatz mit Fachwerkhäusern und Brunnen ein kleines Juwel ist. Herrlich ist die weitere Strecke durch das Tal der Bahn zwischen den zwei Unioerstützstädten Gießen und Marburg. Aber auch danach ist die Fahrt ein reiner Genuß, nicht nur landschaftlich, sondern auch wegen des hervorragenden Zustandes der Straße, deren zahlreiche Kurven im hügeligen Land offenbar von tüchtigen Ingenieuren auf Grund der modernsten touristischen Erfahrungen angelegt sind.

Besonders die Umgebung von Kassel ist wirklich sehenswert. Schon von weitem lockt die Riesenstatue des Hercules auf dem dichtbewaldeten Höhenkamm zum Besuch von Wilhelmshöhe. Den Schloßpark hatte ich einmal im Winter, bei Gelegenheit eines Kneipatages, kennengelernt. Damals lag er unter Schnee und war, trotz Nebel und Kälte, schaurig-schön in der Dämmerung eines Januarabends. Diesmal machte ich den Absteiger dorthin in der untergehenden Sonne des heißen Frühlingstages: wach eine Milde, weich ein Duft, und zugleich weich eine erhabene Ruhe auf diesen steilen Abhängen des Habichtswaldes, die durch einen breiten, schnurgeraden Durchblick bis zum gigantischen Herculesbrunnen auf der Höhe durchbrochen sind!

Schnell wieder zurück durch Kassel. Unten in der Altstadt, an der Fußabfahrt, die engen, steilen Gassen mit jenen schiefen, zusammengequetschten Häusern, die Philipp Scheidemann am Anfang seiner Lebenserinnerungen liebreich und Sarkastisch zugleich als das „Riljöh“ geschildert hat, in dem er geboren wurde und aufgewachsen ist.

Ueber Hannoverisch-Münden nach dem stillen Göttingen, und sodann dem Harzgebirge zu. In Herzberg wird es Nacht und man sucht ein Gasthaus auf. Doch beim Abendbrot stellt sich heraus, daß es das Tagungslokal der dortigen Stahlhelmsgruppe ist. Wozu diesem Gastwirt Geld zuschauen? Aller Müdigkeit und Dunkelheit zum Trotz wird infolge dessen weitergefahren. Die Straße steigt, an ihrer Glätte erkennt man, daß es hier stark geregnet hat. Bald wird die Fahrt durch dicke Nebelschwaden erschwert. Es ist gerade Schichtwechsel bei den Arbeitern der Odentalbahn. Immer wieder tauchen Menschen, einzeln und in Gruppen, zu Fuß oder auf Rädern, plötzlich aus der grauen Wand hervor, durch die das Licht der Scheinwerfer nur schwer dringt. Nur vorsichtig und langsam kommt man vorwärts. Wieder einmal schlägt die Mitternachtsstunde, als ich als Stoppziel Braunlage erreiche. Aujs Geradewohl ins erste Gasthaus. Ich bitte den Wirt um Zeitungen. Er reicht mir drei verschiedene Blätter. Ich nehme ohne Zögern das „Harzer Echo“. Der Wirt fragt und müstert mich, denn die beiden anderen Zeitungen sind bekannte bürgerliche Blätter aus Braunschweig, während das von mir bevorzugte das lokale Parteiorgan ist. Endlich entschließt sich der Wirt zu der Frage: „Sind Sie auch Parteigenosse?“ Ich bin zu-

jällig im richtigen Hotel abgestiegen, was mich um so mehr freut, als ich beinahe im anderen Ort einem Anhänger der Franzosen-Regierung etwas zu verdienen gegeben hätte.

Am Morgen erlebe ich die gleiche freudige Ueberraschung wie zehn Tage zuvor im Jura-Städtchen Mores: rings um das Städtchen, in das ich durch stockfinstere Nacht eingedrungen bin und das ich nun im Sonnenglanz bewundern kann, schönstes Mittelgebirge. Solche Tannenwälder wie auf der Strecke von Braunlage nach Elbingerode findet man selten in Europa. Selbst der unverbesserliche und vermöhlte Hochgebirgsfreund muß die ruhige Schönheit dieser bescheidenen Harzhügel anerkennen und seine eingestrichelten Vorurteile gegen alles, was unter 1500 Meter Seehöhe liegt, vorübergehend preisgeben.

Nur zu schnell kommt man aus dem Harz bei Blankenburg heraus. In Halberstadt fängt wieder die eintönige norddeutsche Ebene an. Es ist der Sonnabend vor Pfingsten. Gegen 10 Uhr vormittags begegnet man den ersten Autofahrern aus Berlin. Freudiges gegenseitiges Zuminen mit den Mitgliebrern des repu-

blikanischen ADAC, deren schwarzrotgoldenes Emaillenschild immer weithin sichtbar ist. Vor Magdeburg ist die Straße durch ein großes Polizeiaufgebot abgeriegelt. Alle Papiere werden geprüft: Wehe den Schwarzfahrern und Steuerdrückebergern. An diesen Pfingstfeiertagen dürfte sich eine solche fliegende Straßentrolche für die Staatskasse lohnen. Kurzer Besuch beim früheren Redaktionskollegen und neuen Oberbürgermeister Ernst Reuter in dem knallrot angestrichenen Rathaus.

Das letzte Stück der langen Reise über Burg, Genhju, Brandenburg, Potsdam ist eine erhebliche Strapaze. Eine wahre automobilistische Wälderwanderung von Berlinern nach dem Harz und dem Rhein. Die wenigen Autofahrer, die ich überhole, sind fast alle Provinzler, die sich über die Feiertage die Reichshauptstadt ansehen wollen. Dagegen sehen mich die entgegenfahrenden Berliner, wenn sie mein I.A.-Schild erkennen, erstaunt an, als wollten sie sagen: „Was ist das bloß für ein Verrückter, der mit einem Berliner Wagen einen Tag vor Pfingsten nach Berlin fährt?“

## Vogelfreistätten in Norddeutschland

### Ein Kapitel Naturschutz - Von Heino Landrock

Eine Vogelfreistätte ist ein Ort, an dem die Vogelwelt Schutz vor Eierjammern, Schlehern, naturschänderischem Gefindel jeder Art genießt, so daß die Vögel ungestört brüten können und ihre Jungen großziehen. Wie bitter not es war, solche Freistätten besonders für unsere Seevögel zu schaffen, ehe eine Reihe der schönsten Arten vernichtet waren, beleuchten einige Zahlen.

Der große Vogelforscher Raumann besuchte im Jahre 1819 die jetzt dem Schutz des Vereins Nordsee zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten unterstehende Insel Norderoog und berichtete begeistert von den in wolkenartigen Schwärmen aufstretenden Seeschwalben. Er schätzte damals die Zahl dieser Vögel auf eine halbe bis eine Million. Raumann war ein zuverlässiger Beobachter, auf dessen Angaben man sich verlassen kann, wenig auch derartige gemaltige Vogelschwärme zahlenmäßig schwer erfassbar sind. Als 1886 ein anderer Forscher die Insel besuchte, berichtete er nur noch von 20 000 bis 50 000 Stück Seeschwalben. Und als 1909 der Verein Nordsee die Insel als Vogelfreistätte übernahm, um die Reste der dort brütenden Seevogelwelt zu retten, konnten noch 500 bis 600 Paare gezählt werden. Also: ein knappes Jahrhundert hatte genügt, die Zahl der Seeschwalben auf Norderoog von einer Million auf tausend Stück zu verringern. Das war das Ergebnis der fortschreitenden Zivilisation, insbesondere des zunehmenden Verkehrs. Vor allem aber das Ergebnis menschlicher Zerstörungslust, denn nicht allein, daß man die Eier körbeweise eingesammelt, obwohl ein großer Teil bereits bebrütet und für die menschliche Ernährung nicht mehr zu verwenden war, selbst die Elternvögel schloß man zu Tausenden aus der Luft und ließ die hilflose Brut umkommen.

#### Der Verein „Nordsee“ wird gegründet.

Dieses Beispiel von Norderoog ist ein typisches Beispiel; in ähnlicher Form hatten sich die Verhältnisse auch auf den übrigen Inseln an der deutschen Küste gestaltet. Dänemark, England und vor allem die Vereinigten Staaten von Nordamerika, in denen noch toller als bei uns an den Schönen der Natur gefündigt worden war, hatten durch Gründung von Freistätten bereits das Beispiel gegeben, wie der letzte Bestand an Seevögeln zu erhalten war. So entschlossen sich auch die deutschen Vogelfreunde, derartige Freistätten zu schaffen. Nachdem der Kemmerer bei Juist durch den weltbekanntesten Vogelschützer Freiherr v. Berlepsch als Zufluchtsstätte erworben war, wurde auf Betreiben von Professor Dietrich aus Hamburg der Verein Nordsee zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten ins Leben gerufen.

Nordsee nannte sich der Verein nach seiner ersten Vogelfreistätte Nordsee auf Sylt. Im Jahre 1909 wurde Norderoog von dem gleichen Verein für den Vogelschutz gewonnen; es folgten noch der Ellenbogen auf Sylt und Langenwarder bei Poel an der mecklenburgischen Küste. Die Vogelinseln waren von diesem Augenblick an unter dauernder Beaufsichtigung, so daß es nicht mehr möglich war, sowohl Eier zu sammeln wie Altvögel abzuschleichen. Die einzelnen Reiter wurden gezählt, so daß man bald einen Ueberblick über die Bestände gewann. Durch alljährliches Vergleichen konnte man eine dauernde Zunahme der geschützten Vögel feststellen. Es wurde allerdings bald erkannt, daß der angerichtete Schaden niemals wieder gutzumachen war. Professor Dietrich schreibt aus seinen Erfahrungen in der Begründung von Vogelfreistätten, daß es schwer sei, den Bestand einer bestimmten Art Brutvögel wieder in die Höhe zu bringen, wenn er unter eine bestimmte Summe gesunken sei; genau wie es schwer sei, einen Vogel als Brutvogel wieder anzusiedeln, wenn er einmal ausgerottet sei. Nichtsdestoweniger ist es dem energischen Eingreifen der deutschen Vogelfreunde zu verdanken, daß eine Reihe interessanter, die stille Landschaft der Küste außerordentlich belebender Vogelarten uns in ansehnlicher Zahl erhalten geblieben ist.

#### Die Vögel der Insel Trischen.

Dieser Aufsatz würde nicht überzeugen können, wenn nicht durch ein Einzelbeispiel die große Bedeutung der Vogelfreistätten für die Erhaltung der Seevogelwelt belegt würde. Mit den nachstehenden Zeilen will ich mich darum mit der Entwicklung einer vielleicht weniger bekannten, aber sehr charakteristischen Vogelfreistätte, der Insel Trischen befassen. Trischen hatte sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf dem der Eibmündung vorgelagerten Buschland, 11 Kilometer von Friedrichsloog in der Dithmarschen Küste, langsam gebildet. Mit dem zunehmenden Grünland wuchs auch die Zahl der Brutvögel. Hier in der Einsamkeit des Wattenmeeres war für die Möven, für Seeschwalben,

Regenpfeiffer und Muffenfischer, selbst für die Vögel, die auf den Marschwiesen der benachbarten Küste vorkamen, die beste Gelegenheit zum Nesterbau. Besonders die Dänen, die sich Mitte der achtziger Jahre zu bilden begannen, wurden von großen Vogelscharen aufgesucht. Leider erblickten aber nur wenige Jungvögel das Licht der Welt, denn mit der wachsenden Zahl der Brutvögel kamen auch immer mehr Eierjammern auf die Insel, die unter den Beständen gemaltig auftraten. Da pachtete im Jahre 1906 Landrat Johansen die Insel als Vogelfreistätte, im Jahre 1911 übernahm sie der Natur- und Vogelschutzverein für Schleswig-Holstein, und bis nach dem Kriege konnte sich die Vogelwelt auf Trischen ungestört entwickeln. In diesen Jahren brüteten auf Trischen 3000 Paare der Fluß- und Küstenschwalbe, 600 Paare der Zwergseeschwalbe und 120 Paare des Seereggenpfeiffers.

Den Rückschlag in dieser Entwicklung brachten das Jahr 1919 und die vier folgenden Jahre. Regierungsbaumeister Wendehorst aus Rendsburg, der Vorsitzende des Bundes für Vogelschutz in Schleswig-Holstein, berichtet hierüber, daß zügellose Herden das Brutgebiet heimlich suchten, an Eiern raubten, was sie nur forttragen konnten und aus reiner Zerstörungslust die Eier, die sie zurücklassen mußten, zertrampelten. Um einigermaßen geordnete Verhältnisse auf Trischen herzustellen, wurde das Eier sammeln 1920 und 1921 verpachtet. 1920 sind nicht weniger als 37 000 Eier auf der Insel gesammelt worden. Als die Insel in andere Pacht überging und der neue Pächter das Grünland mit einem sturmsicheren Deich umgeben ließ, sorgten die Deicharbeiter so gründlich für ihren Ruchtopf, daß 1922 und 1923 kaum ein Jungvogel groß wurde, so daß die Vernichtung der Kolonie bevorstand. Zeit wurde der Schutz der Brutkolonie durch den Bund für Vogelschutz wieder angenommen. Im Jahre 1927 wurde die erste Bestandaufnahme über die Brutvögel wieder gemacht. Die Insel war in diesem Jahre in die Pacht der Stadt Altona übergegangen und die mögliche Rücksichtnahme auf die Brutvögel bei den landwirtschaftlichen Arbeiten garantiert.

#### So sieht es heute aus.

In den letzten beiden Jahre sind die folgenden Arten auf Trischen als Brutvögel festgestellt. Die Silbermöve brütete 1927 in der stattlichen Zahl von 25 Paaren. Da die Silbermöven auf Trischen auf dem äußersten Süden des Buschlandes brüten, mehr als zwei Kilometer von den übrigen Brutkolonien entfernt, ist die Gefahr, die diese räuberischen Vögel für die anderen Brutvögel sonst darstellen, nur gering. Die Heringsmöve hat auf Trischen einen Brutversuch gemacht. Die Eier der bei uns seltenen Möve wurden leider verpült. Die Hauptkolonie an Brutvögeln stellen die Seeschwalben, und unter ihnen wieder in der Hauptsache die Flußseeschwalben gegenüber den in geringerer Anzahl brütenden Küstenseeschwalben. Nachdem im Jahre 1924 einigermaßen geordnete Verhältnisse auf Trischen wiederhergestellt waren, konnten 1200 Brutpaare an Seeschwalben gezählt werden, die 1927 auf 3000 und 1928 auf 4000 Paare anwuchsen. Die Zwergseeschwalbenkolonie, die 1914 noch 600 Paare umfaßte, konnte sich nicht wieder erholen; ihre Zahl schwankte in den letzten Jahren zwischen 50 und 100 Paaren. Der Seereggenpfeiffer wurde 1928 in 50 Brutpaaren gezählt, der schmale Muffenfischer in 30 Paaren. Der am festlande häufige Rotschenkel brütete in einigen Paaren, der Kampfläufer konnte nur einmal als Brutvogel beobachtet werden. Bemerkenswert ist es, daß sich auch die Vögel der nahen Marschen zahlreich eingefunden haben. Feldlerchen lassen ihre Strophen über dem Grünland ertönen, Wiesenpieper singen und, nachdem man Kästen aufgehängt hat, hat sich auch der Star als Brutvogel eingefunden. Zudem haben sich verschiedene Stokentenpaare auf Trischen häuslich niedergelassen, und auch ein Paar der herrlich gefiederten Brandgänse hat 1928 wieder seine Brut in einem Kaninchenloch hochgebracht. Die von dem Pächter ausgeföhnten Hasanen vermehren sich langsam, so daß auf der Insel nicht nur ein zahl-, sondern auch artenreiches Vogelleben herrscht.

Die Entwicklung dieser der Fürsorge des Bundes für Vogelschutz unterstehenden Vogelfreistätte Trischen mag gezeigt haben, welche Bedeutung solche Freistätten für die Erhaltung unserer Seevogelwelt beizumessen ist. Abgesehen davon, daß die Ehrfurcht vor den übrigen Geschöpfen der Erde den Menschen zu einem angemessenen Schutz der Seevogelwelt vor der Vernichtung verpflichtet hat, auch der an der deutschen Küste Erholung suchende Gast ein großes Interesse, daß das bunte, ungemein fesselnde Bild des Seevogellebens in seiner Mannigfaltigkeit erhalten bleibt. Aber nur durch die Erhaltung der Vogelfreistätten und ihre weitere Förderung kann uns auch für die Zukunft dieses lebendige Bild erfreuen.



# Berlin sendet: Jugend hilft der Jugend

Eine Veranstaltungreihe der Deutschen Welle heißt: „Jugend hilft der Jugend“. Der Titel klingt schön und frohstreich. Ob die Veranstaltung ihn erfüllen wird, läßt sich nach den bisher gehörten zwei Stunden nicht voraussagen. Allerdings scheint die Leiterin Carola Herfel ein Mensch zu sein, dem es gelingt, Fühlung zu Jugendlichen zu finden. In diesen ersten Darbietungen verstand sie jedenfalls, manches wertvolle zu geben. Man kann diese Stunden nur richtig beurteilen, wenn man berücksichtigt, daß sie nicht nur in Berlin, sondern wahrscheinlich in weit größerem Maße in kleineren Städten und Flecken abgehört werden. Hier lebt der junge Mensch oft noch in großer persönlicher Einsamkeit, besonders, wenn er mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat oder wenn er leidend ist. Carola Herfel steht in der bürgerlichen Welt. Ihre Ratsschläge gehen immer nur an Jugendliche dieses Lebenskreises. Aber zu dieser Jugend spricht hier ein Mensch, der sie wirklich zum Leben, ins Leben hinein erziehen will. Man ist so sehr gewohnt, hoch klingende Phrasen oder gegenwartsfremdes Gerede zu hören, wenn in Wort oder Schrift der junge Mensch der bürgerlichen Welt von Erwachsenen seines Kreises zum Lebensmut, zur Lebensbejahung ermahnt werden soll, daß man sich über die sachlichen, vernünftigen Ratsschläge von Carola Herfel ehrlich freut. Manches, was sie sagt, mag primitiv klingen; aber es dient dazu, eine Grundlage für das Gemeinschaftsgefühl zu schaffen, und es ist daher notwendig für jene Jugend, an die es sich richtet und die überhaupt erst einmal von der Einsamkeit ihres Denkens, in die Erziehung oder eigener Unverstand sie führte, weitergeführt werden muß zum Gemeinschaftsgefühle. Carola Herfel erzieht ihre Hörer zu den Menschen hin; wenn sie anregt, anderen zu helfen, so bemüht sie sich dabei, dem Jugendlichen in dem anderen das eigene Ich zu zeigen. Nicht die hochmütige Geste des Wohlwuns soll den Jugendlichen einige Augenblicke über die eigenen Nöte hinwegtäuschen, sondern sinnvolle Handlungen sollen ihm das Gefühl der Daseinsberechtigung geben, sollen ihm Freude am Dasein wecken.

Carola Herfel regt zur Hilfsbereitschaft an. Geben und Nehmen zeigt sie als gleichwertig, sofern beides richtig, der Notwendigkeit entsprechend, ausgetauscht wird. Sie bemüht sich, unter ihren jugendlichen Hörerinnen das Gefühl einer großen Gemeinschaft zu schaffen. Man darf annehmen, daß es ihr gelingen wird, da sie selbst als guter Kamerad sich zwischen diese Jugend stellt und fragt und berät. Niemals klingen ihre Ratsschläge und Ermahnungen herablassend wie von einem Menschen, der all diesen Dingen längst entwachsen ist. So hat sie sich rasch Vertrauen erworben, was sich in einem umfangreichen Briefwechsel bewies, in dem die jugendlichen Hörerinnen ihre Lebens- und Berufsfragen entrollten. Manchmal wird es nicht leicht sein, für die Beantwortung oder die Diskussion den richtigen Ton zu finden; ein ganzer Teil der Fragesteller scheint an den „Briefkästen“ der Familienblätter geschult. Doch Carola Herfel verstand es bisher, in ihren Antworten diesen Stil durchaus zu vermeiden.

In der letzten Stunde vermehrte man allerdings einmal ihre Kritik in einem wesentlichen Punkte. Bei den Mitteilungen über fremdsprachliche Korrespondenz war von einem Fragebogen die Rede, in dem u. a. auch der Beruf des Vaters angegeben werden muß. Daß Angaben über Schulbildung, Alter, Interessengebiete als Grundlage für einen Briefwechsel in fremden Sprachen zwischen Menschen, die sich sonst unbekannt sind, notwendig ist, leuchtet ein; die Frage nach dem Stand der Eltern muß jedoch sehr unzeitgemäß an. Carola Herfel trägt keine Schuld an ihr. Die Fragebogen sind ihr von Stellen, die solche Korrespondenz vermitteln, zugeschickt worden. Sie hätte jedoch ein Wort der Kritik finden sollen zu dieser Frage, die so ausgesprochen im Gegensatz zu dem stand, was ihre Stunden bringen wollen.

Diese Veranstaltung: „Jugend hilft der Jugend!“ ist hier ausführlicher erörtert worden, weil man in dieser Darbietung einen Anfang sehen kann auf einem neuen Wege, der die Jugend zum Geist des Rundfunks, des Symbols der Gemeinschaft, hinführt. Carola Herfel hat Wertvolles nur Mädchen, und zwar nur Mädchen des Bürgertums zu sagen. Der Titel „Jugend hilft der Jugend“ reicht weiter als der Inhalt, den ihre Stunden ihm geben. Die Deutsche Welle sollte sich bemühen, hier für Ergänzung zu sorgen. Ueber diese Veranstaltung in der „Jungmädchenstunde“ sollte sich eine andere für reifere jugendliche Hörer aufbauen, für solche, die bereits Gemeinschaftsgefühl besitzen und nicht erst mühsam dazu herangepöppelt werden müssen. Aus dem Gefühl der Verbundenheit mit der Gegenwart und ihren Menschen erwacht für den Jugendlichen eine Fülle von Fragen, auf die sich sicher mancher sehr gern von einer Stelle, die ihm möglichst objektiv erscheint, Antwort oder Auskunft holen möchte. Auch hier könnte oft Jugend der Jugend helfen; denn die Frage des einen würde vielfach die Antwort des anderen bringen, manchmal vielleicht die beste und erschöpfendste Antwort, die dem jugendlichen Fragesteller überhaupt zuteil werden kann. Man könnte auch in diesem Juktus Jugendliche gelegentlich selber sprechen oder diskutieren lassen, etwa dann, wenn ein Problem aussteht, das ganz besonders die Anteilnahme der Hörer fand. Wenn dann eine Anzahl dieser Hörer vor dem Mikrophon ihre Meinungen austauscht, kann unter Umständen eine weitgehendere Klärung gelingen als auf jedem anderen Wege, und selbst wenn nur die ganze Breite eines Problem so angedeutet wird, kann das schon für junge Menschen Rat und Hilfe sein.

Ob für männliche Jugendliche eine Parallelveranstaltung zu den von Carola Herfel geleiteten Stunden wünschenswert ist, kann man schwer sagen. Es wäre wohl denkbar, daß in manchen Gegenden im Reiche Schüler von höheren oder Berufsschulen für eine ähnliche Darbietung dankbar wären, die ihren besonderen Lebenskreis, der sich mit dem wirklich großen Leben nur stellenweise berührt, berücksichtigt und allmählich erweitert. Daß das Bedürfnis nach solcher Veranstaltung besonders groß ist, kann man jedoch kaum annehmen. Die Berufs- und Lebensfragen der jungen Mädchen, zu denen Carola Herfel spricht, entspringen ja zum größten Teil der Tatsache, daß viele eine ungenügende Berufsvorbereitung haben, andere wieder überhaupt nicht berufstätig oder wenigstens nicht voll berufstätig sind oder doch bis vor kurzem waren, daß also diese Mädchen von der Schulbank statt ins Leben hinein aus ihm herausgewachsen sind.

Sehr wichtig war dagegen eine Aussprachestunde, die besonders die proletarische Welt berücksichtigt und die zu einem Meinungsaustausch junger Menschen aus allen Arbeitsgebieten über Lebensfragen führt. Fragen und Antworten könnten von dieser Stunde aus zwischen bürgerlicher und proletarischer Jugend gewechselt werden, Verständnis könnte angebahnt werden zwischen jungen Menschen, die einander fernstehen, obgleich sie im Grunde den gleichen Lebenskampf kämpfen. Diese Stunde könnte auch für jene ganz abseits stehende Jugend Bedeutung gewinnen, der man heute durch den Rundfunk auf etwas primitive Weise helfen will. Wer von diesen Jugendlichen einmal in den Lebensraum des Proletariats blickt, wird manche seiner eigenen Nöte weniger bedeutend finden. Tea.

# Rechtsfragen des Tages

## Von der Grundstücksspekulation

Hat ein Grundstückseigentümer gegen einen Makler, der sich von beiden Seiten Provision versprochen läßt, auch noch Anspruch auf Schadenersatz? Diese Frage ist kürzlich vom Kammergericht in verneinendem Sinne beantwortet worden. Der Sachverhalt war folgender:

Ein Grundstückseigentümer beauftragt einen Makler sein Grundstück zu verkaufen; er verlangt einen Kaufpreis von 60 000 Mark, und verspricht dem Makler eine Provision von 3 Proz. Der Makler trat mit einem Käufer in Verbindung und teilte ihm den Kaufpreis mit. Der Käufer war nicht abgeneigt, diesen Preis zu bewilligen, vereinbarte indes mit dem Makler, daß er ihm ebenfalls eine Provision zahlen würde, wenn er das Grundstück billiger erhalten könnte. Der Verkauf kam zustande, wobei es dem Käufer gelang, den geforderten Kaufpreis um 1600 Mark herabzudrücken. Nachträglich erfuhr der Verkäufer den Sachverhalt und verweigerte daraufhin die Zahlung der Provision. Der Makler erhob Klage, wurde aber auf Grund des § 654 des Bürgerlichen Gesetzbuchs mit seinem Provisionsanspruch abgewiesen. Dieser Paragraph bestimmt, daß der Anspruch auf Maklerlohn ausgeschlossen ist, wenn der Makler ohne Wissen des Auftraggebers auch für den anderen Teil tätig gewesen ist.

Die Provision brauchte also der Grundstückseigentümer nicht zu zahlen; er wollte aber darüber hinaus auch die 1600 Mark vom Makler erstattet haben, um die der Kaufpreis herabgedrückt worden war, und erhob seinerseits Klage. In erster Instanz wurde ihm auch diese Forderung zugesprochen, aber das Kammergericht wies die Klage ab, mit der Begründung: ein Nachteil sei dem Kläger nicht entstanden; die Provision, die er dem Makler hätte zahlen müssen, wenn er den verlangten Kaufpreis erzielt hätte (3 Proz. von 60 000 Mk.) betrug mehr, als die 1600 Mk., um die er den Kaufpreis ermäßigt hatte. Sein Nachteil und sein Vorteil waren gleichermaßen durch das Verhalten des Maklers entstanden. Der Verlust an dem Kaufpreis sei durch den Wegfall der Provision ausgeglichen. Margarethe Falkenfeld.

## Vergleich über eine Nachlassforderung

Zwei Brüder waren wegen der Hinterlassenschaft ihrer Mutter in Streit geraten, weil sich der eine bei der Verteilung der Nachlassgegenstände für benachteiligt hielt. Er verklagte den Bruder, der mit der Mutter bis zu ihrem Tode in häuslicher Gemeinschaft gelebt hatte, und verlangte Auskunft über den Bestand des Nachlasses und Vorlegung eines Nachlassverzeichnisses.

Der Beklagte legte auch ein Verzeichnis vor, behauptete aber, daß er mit dem Kläger über die Verteilung der Nachlassgegenstände einig geworden sei. Zur Bekräftigung legte er ein vom Kläger unterschriebenes Schriftstück vor, in welchem dieser sich nach Erhalt verschiedener, einzeln aufgeführter Gegenstände für alle seine Ansprüche aus dem Nachlass als abgefunden erklärt.

Kläger bestritt dieses Schriftstück nicht, behauptete aber, es sei ihm vom Beklagten erpreßt worden. Der Beklagte hätte seine Unterschrift dadurch erzwungen, daß er ihm die auf ihn entfallenden Sachen nur aushändigen wollte, wenn er auf alle weiteren Ansprüche verzichtete.

Mit dieser Erklärung des Schriftstückes drang der Kläger nicht durch; der Richter sah in der Annahme der Nachlassgegenstände und den bedingungslosen Verzicht auf weitere Ansprüche einen Vergleich und wies die Klage ab. Margarethe Falkenfeld.

# Das neue Buch

## Das slowakische Dorf

Einen Kriegerroman und einen Dorfroman hat Milo Urban, ein junger tschechischer Dichter, mit seinem in der Universitätsbibliothek erschienenen Werk „Die lebende Peitsche“ geschrieben, indes mehr einen Dorfroman als einen Kriegerroman. Es ist Weltkrieg, aber in das kleine slowakische Dorf Rajstok bringt der Lärm der Schlachten, bringen die Donner der Frontgemitter doch nur sehr gedämpft. Das Dorfvolk weiß nicht, weshalb dieser Weltkrieg tobt und warum es in ihm geht. Der Notar Otolithy, der Beherrscher Rajstoks und Vertrauensmann der hohen Regierung, sagt dugendmal am Tage das Wort „Vaterland“. Aber auch damit können die Bauern keinen Sinn verbinden. Sie wissen nur, daß im Namen des Vaterlandes ihre Söhne von ihnen gerissen und ihnen die Rüche aus dem Stall geholt werden. Je länger der Krieg dauert, desto offenkundiger wird der Riß zwischen dem Volk auf der einen und den „Herren“: den Reichen und Beamten, auf der anderen Seite, zwei Lager, zwischen denen einige niedere Organe der Staatsverwaltung hilflos hin und her pendeln. Der Zusammenbruch der Front zertrümmert schließlich die Macht der Großen von Rajstok. Die Rache ihrer Opfer legt über sie hinweg; aber es ist durchaus nur eine Rache, die den verhassten Menschen und nicht dem eigentlichen System gilt.

Um diese Geschichte eines Dorfes hat Urban eine private Geschichte gerant: der Notar Otolithy ist nicht nur der Verkörperer grausamer Staatsgewalt, sondern auch als Einzelperson ein Schuft. Er hat die Eva Hlavaj, eine Arbeiterfrau, vergewaltigt und trägt die Schuld daran, daß sie den Tod im Wasser sucht. Auf der anderen Seite ist auch sein Gegenpieler Adam Hlavaj, der ein Jahr vor Kriegsende als Deserteur nach Rajstok heimkehrt, nicht nur die treibende Kraft beim Sturz der alten Ordnungswächter, sondern außerdem der Rächer seines zertrümmerten Familienglücks. Diese Ranier Urbans, das Politische mit dem Menschlichen zu identifizieren und etwa den politischen Bekämpften auch priotat als grundsätzlichen Kerl abzumalen, wirkt primitiv und konstruiert, wie überhaupt dem Buch die feinen Zwischentöne fehlen und Urban der einfühlenden Beobachtungsgabe ermangelt. Hans Bauer.

# WAS DER TAG BRINGT

## ERZÄHLT VON YORICK

### Der Archimedes von Stroppen

Durch Schlesiens winziges Städtchen Stroppen fuhr dieser Tage ein Automobilist. Er hielt Rast und verlangte im Gasthaus eine Ansichtspostkarte. Er bekam sie; sie stellte den Marktplatz dar, und darunter stand: „Stroppen, Mittelpunkt der Welt.“

Der Reisende, dem die Tatsache, daß er sich augenblicklich im Mittelpunkt der Welt befand, noch nicht recht einleuchtete, erkundigte sich nach der sozusagen wissenschaftlichen Grundlage des Phänomens. Und man erzählte ihm die herrliche, gleichnisreiche Geschichte vom Apotheker von Stroppen.

Dieser Apotheker lebte in Stroppen um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Er lebte lange dort, er braute seine Tränklein und mischte sein Sälblein und drehte seine Pillelein; aber als er eines warmen Mittags über den Marktplatz schritt, kam seine große Stunde. Nämlich der Herr Apotheker verlor seinen Zylinder, vielleicht durch ein Windstößen, vielleicht beim devoten Gruß vor dem Herrn Bürgermeister — jedenfalls rollte der Zylinder ein Stück über den Platz und blieb dann mitten in der schönen Mittagssonne stehen. Stehen, wirklich stehen, nicht etwa liegen; nur aus dieser Tatsache erklärt es sich, daß der Herr Apotheker, der eben noch eiligen Schrittes dem Entflohenen nachgeekelt war, plötzlich vor ihm wie angewurzelt auch seinerseits stehen blieb und mit verdutztem Gesicht auf seine Kopfbedeckung hinunterstarrte, ohne sie aufzuheben. Der Zylinder nämlich, das war es, was der Herr Apotheker sah — der Zylinder warf seinen Schatten!

Der maßlos Ueberraschte rief sich die Augenlein, er stielte mit feierlichen Schritten rings um den Zylinder herum, aber es blieb dabei: nirgends ein Schatten! Er lief in seine Apotheke, holte ein Stück Kreide, zog einen Kreis rings um des Zylinders todeslosen Rand, nahm dann den Hut sorgfältig auf und trug ihn fünfzig Meter weiter, auf die andere Seite des Platzes. Und siehe, hier warf der Zylinder wieder seinen Schatten, einen kleinen, kurzen zwar nur, denn es war ja Mittagzeit — aber er warf ihn doch, so gut wie der Herr Apotheker seinen Schatten warf und die Häuser um den Platz und alle Gegenstände, die der Erstaunte in allen ihm bekannten Gegenden Schlesiens je gesehen hatte, ihren Schatten gemorfen hatten! Er trug den Gegenstand des erstaunlichen Experimentes wieder zurück und stellte ihn in den Kreis von Kreide — und siehe, der Schatten war weg!

Da dachte der wackere Apotheker lange nach; er rang mit gefalteter Stirn und gehobenen Zeigefinger um die Lösung des Rätsels. Und dann rief er sein „Heureka, ich hab's gefunden“, rief es als ein zweiter Archimedes, als ein Archimedes von Stroppen, rief es und argumentierte also: „Da mein Zylinder inmitten des Marktplatzes von Stroppen mittags um zwölf Uhr keinen Schatten wirft, so muß die Sonne genau senkrecht über ihm stehen; wenn aber die Sonne genau senkrecht über mir steht, so stehe ich im lange gesuchten Mittelpunkt der Welt, so bildet der Marktplatz von Stroppen den Mittelpunkt der Welt!“

Also sprach der Archimedes von Stroppen und verjaumte nicht, es seinen Mitbürgern zu erzählen, und die Mitbürger freuten sich und feierten die Entdeckung, die ihrer Stadt eine große Zukunft verhieß, laut und lange.

Also ließ der Automobilist des Jahres neunzehnhunderteinunddreißig sich berücken, und er lagte überlegen; denn es war ihm natürlich klar, daß der Marktplatz von Stroppen zufällig eine Steigung von Süd nach Nord besitzt, welche den Steigungswinkel der Sonnenstrahlen ausgleicht. Aber er hätte vielleicht lieber in weiser Selbsterkenntnis lacheln sollen; denn es gibt noch heute viele Stroppener, die über alle Dinge und Geschahnisse der Welt so urteilen, als läge Stroppen im Mittelpunkt der Welt; wirklich,

unendlich viele Stroppener urteilen so, und sie wohnen durchaus nicht alle in Stroppen. . .

### Justiz in USA.

In einem Dorf unweit von Oklahoma in USA. wohnt Rister Cromwell; Bauer unter Bauern; Gleicher unter Gleichen; und doch etwas mehr als die anderen: weil er nämlich, als einziger im Dorfe, eine Dreschmaschine besitzt. Diese Dreschmaschine driecht, unter Jim Cromwells technischer Leitung, das Korn des ganzen Dorfes; gegen entsprechende Entschädigung natürlich.

Jim Cromwell also hat eine gewisse Macht im Dorf. Er benutzt sie zu gewissen Geschäften. Wenn nämlich die Ernte heran und vorbel ist und das Getreide gedroschen werden muß; dann pflegt Jim Cromwell die Bauern zu erpressen. Wer das meiste zahlt, dem wird zuerst gedroschen. Ein für Cromwell recht förderliches Prinzip. Von Jahr zu Jahr erhöht er die Dreschsummen.

Von Jahr zu Jahr aber steigt auch die geheime Wut der Bauern. Und im letzten Jahr haben sie ihn angezeigt. Der Richter von Oklahoma fand, daß Jim Cromwells Vorgehen ganz besonders widerträchtig sei. Und weil Jim wohl aus früheren Jahren einiges auf dem Kerbholz hatte, brachte er es auf zwölf Jahre Gefängnis. Die Bauern freuten sich, und Jim Cromwell sah.

Heuer aber ist etwas Wertwürdiges geschehen. Bei dem hohen Gerichtshof von Oklahoma ließ ein Revers der beteiligten Bauern ein. Darin wurde gebeten, Jim Cromwell — freizulassen; wenigstens für einige Zeit. Nämlich er sei der einzige weit und breit, der eine Dreschmaschine besitze. Die Ernte stehe gut; wie aber solle man sie dreschen ohne Mr. Cromwell?

Und siehe: der hohe Gerichtshof ist einsichtig. Er beurlaubt Jim Cromwell für sieben Monate; genau so lange, wie er braucht, um das Korn der Nachbarn zu dreschen. Danach hat er sich wieder in seiner Zelle einzufinden.

So geschieht es; und so hat jeder das seine. Der Gerechteste ist Genüge getan, die Bauern bekommen ihr Getreide billig und ganz ohne Erpressungen gedroschen; und Jim Cromwell hat sowohl seine Strafe weg als auch seinen Urlaub. . .

Auch die Weisheit des Richters Goodman verdient hier festgehalten zu werden.

Der Fall war weit weniger schwer. Drei sonst recht brave Männer hatten des verbotenen Moonshine-Schnapses zu viel getan. Als sie fröhlich lärmend die nächtlichen Straßen durchwolkten, hielt ein neidischer Policeman sie auf. Die Drei entwickelten für den Pstichtester des Beamten so wenig Sinn, daß sie fauchtschläge für zweckentsprechende Gegenargumente hielten. Delikt: tätlicher Widerstand gegen die Amtsgewalt; Sühne: fünfzehn Tage Gefängnis.

Aber der brave Richter Goodman hatte in der Verhandlung auch festgestellt, daß jeder der drei Bösewichte eine Familie hatte; eine Familie und eine Stellung. Daß jeder diese Stellung durch die halbmonatige Unterbrechung verlieren würde. Daß also drei Familien der Not ausgehört würden, wenn das Urteil vollstreckt würde.

Da verwandelte Richter Goodman die fünfzehn Tage Gefängnis in dreißig Rächte Haft. Wohlverstanden: dreißig Rächte! Wenn ihr Tagewerk vollbracht war, mußten sich die Drei im Gefängnis melden, und sie verbuchten ihre Rächte in der Zelle; und am anderen Morgen begaben sie sich aus der Zelle in ihre Werkstätten und Büros. Sie verloren ihre Stellungen nicht, ihre Familien gerieten nicht in Not, und beide hofften auch hier, was ihnen gebührte, der Staat und der Mensch; der Staat seine Gerechtigkeit, und der Mensch seine Barmherzigkeit.

Dies war die Weisheit des braven Richters Goodman.



## Technische Ausrüstung im Wohnhause Ein Kapitel Bauausstellung.

In der deutschen Bauausstellung, Halle VI, Platz 609 bis 610, zeigt der Verein Deutscher Ingenieure, Fachstelle Haustechnik, in lebendiger Darstellung die technische Ausrüstung eines Wohnhauses, wie sie richtig und wie sie falsch ist. Wie groß die wirtschaftliche Bedeutung der Installation im Zusammenhang mit den übrigen Baukosten ist, geht aus folgender Tabelle hervor:



Das ist ein Viertel der gesamten Baukosten! Relativ der teuerste Teil vom Bau. Die Berechnung beruht auf der Voraussetzung eines wirtschaftlichen Grundrisses. Bäder und Küchen müssen im Wohnhaus in einer Reihe liegen, dann genügt für je zwei Wohnungen ein Abfallrohr. Werden Bäder und Küchen getrennt, an zwei Fronten gelegt, das Treppenhaus dazwischen, dann sind vier Abfallrohre für je zwei Wohnungen erforderlich. Von Wichtigkeit ist noch, daß zwei Bäder, nicht zwei Küchen nebeneinander liegen. Die Objekte der Küche, Abwaschbecken und Ausguss, liegen hoch und können mit genügendem Gefälle zum gemeinsamen Abfallrohr geführt werden. Zwei Grundrisse, falsch und richtig, erläutern dies sehr verständlich auf der Ausstellung. Keine geringere Bedeutung hat

die richtige Installation der Kalt-, Warm-, Gas- und Heizungsrohre und der Stromableitung.

Mit Recht sagt der Organisator dieser wissenschaftlichen Gruppe in der Bauausstellung, Dr.-Ing. W. Mengerlinghausen, nach wie vor arbeite auf dem Bau der Wasserrohrlieger neben dem Zentralheizungsinstallateur und der Elektriker neben dem Gasfachmann, wenn nicht sogar der eine durch seine Arbeit die Tätigkeit des anderen erschwere. Das könne alles vermieden werden, wenn der Architekt vor Baubeginn im Einvernehmen mit den städtischen Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerken und dem Heizungsingenieur die technische Planung festlegt. Da die bestehenden Richtlinien und Vorschriften für Gas- und Wasserinstallation vielfach noch nicht im wünschenswerten Maße Berücksichtigung finden, so sind diese Richtlinien und Vorschriften in einer größeren Wandtafel zusammengefaßt worden. Das Thema der richtigen Ausführung von Rohrleitungen ist in einem großen Modell des Rohrsystems einer Zentralheizung behandelt worden, das die zweckmäßige Anwendung von Temperguthittings veranschaulicht. Die neuen Bestrebungen zur Kontrolle der Wirtschaftlichkeit sind vertreten in einer

### Gruppe „Betriebskontrolle“

durch Wassermesser mit Beispielen für den Einbau des Warmwassermessers und Darstellungen über Anwendung und Vorteile der Einzel-Warmwassermesser in Wohnhäusern. Auch die zur Zeit sehr aktuelle Frage der Korrosionsverhütung (Zerlegung des Metalls) bei Warmwasserversorgungsanlagen findet hier anregende Erörterung. Neben Darstellungen über die Entstehung der Korrosion werden Hinweise gegeben, wie durch Anwendung geeigneter Baustoffe (Armco-Eisen und Kupfer) und durch Änderung der Betriebsbedingungen (Groß-Verfahren) Korrosion und Wassersteinbildung auf ein Mindestmaß beschränkt bzw. ganz vermieden werden können. In einer Darstellung ist auch angedeutet worden, wie wichtig die Wirkung ist, die die Installation auf den einzelnen Menschen hat: Bei Anordnung des Spülkastens in 80 Zentimeter Höhe müssen die meisten Frauen in gebückter Haltung arbeiten, während die Anordnung in 92 bis 100 Zentimeter Höhe ein Arbeiten in gerader Haltung ermöglicht. Weiter wird durch die Vorführung handelsüblicher stark rauschender Hähne und geräuschlos arbeitender Ventile (Hähne) auf die Notwendigkeit der Geräuschbeseitigung aufmerksam gemacht. Die Fachstelle Haustechnik des Vereins Deutscher Ingenieure, Berlin, Friedrich-Ebert-Straße, im Ingenieurhaus, will daher zusammen mit den städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken dafür wirken, daß die Installationen in dem erforderlichen Maße und rechtzeitig berücksichtigt, sorgfältig und unabhängig vom Wettbewerb um den Ausführungsauftrag, d. h. vor der Ausschreibung, geplant und zweckmäßig in den Baulkörper eingefügt werden, die Entwicklung der Arbeitsverfahren fördern und zur Klärung ungelöster installationstechnischer Einzelprobleme beitragen. Diese Arbeit soll gemeinsam geleistet werden mit den Baufachleuten und allen Kreisen, die Installationen ausführen, betreiben und benutzen. Die große volkswirtschaftliche und privatrechtliche Bedeutung der Installationstechnik läßt es notwendig erscheinen, sie durch planmäßige Ingenieurarbeit zu vervollkommen. Sehr interessant ist auch die

### Ausstellung der Berliner Städtischen Wasserwerke

(Halle VI). Ein riesiges Relief, illustriert durch Leuchtröhren, zeigt die Verteilung des Trinkwassers aus den einzelnen Werken bis an die äußersten Stellen der Vororte, ohne Rücksicht auf lange Strecken durch unbebautes Gelände. Es zeigt sich hier wieder deutlich, daß die im Gemeindefug befindlichen Wasserwerke bei Verteilung des Leitungsweges zur Förderung der Außenleitung sich nicht von privatrechtlichen Rücksichten leiten lassen. Wenn der Berliner Bürger bei dem dargestellten Querschnitt durch ein Wasserwerk die sorgfältige Reinigung des Wassers sieht, wird er jetzt bei der heißen Jahreszeit bei der Wahl zwischen Wasser und Bier dem Wasser sicher den Vorzug geben. Die Tabelle über das Entstehen der Wasserkosten muß man den privaten Charlottenburger Wasserwerken zum Studium empfehlen. Bekanntlich versorgt diese Gesellschaft noch einige west-

liche und südliche Bezirke der Stadt Berlin mit teurem Wasser; sie nimmt für den Kleinerbraucher einschließlich der Verwaltungsgebühren 40 bis 43 Pfennig pro Kubikmeter, während die städtischen Wasserwerke den Kubikmeter für 25 Pfennig netto liefern. Viel Schenswertes zeigen auch die

### Städtischen Gaswerke

(Halle VI). Sehr wichtig ist die Darstellung der Rohrverlegung im Neubau als „falsch“ und „richtig“ und die Art der Entlüftung der Gasapparate im Haushalt. Viele Unglücksfälle durch Gasvergiftung hätten sich bei sachgemäßer Anordnung der Abführung von Abgasen vermeiden lassen. An Hand von Beispielen wird auch die zweckmäßige Verwendung des Kofers verständlich gemacht. Das ist von großem Interesse für Einzelhäuser mit Zentralheizung als auch für den Bediener der Zentralheizung in Mietshäusern. Durch falsche Bedienung der Heizung geht viel Rationalvermögen verloren. Auf dem Platz der

### Berliner Elektrizitätswerke

in Halle VI sehen wir ein Modell einer Wohnung mit richtiger Führung der Leitung sowie eine sachgemäße Verteilung der Steckdosen auf die verschiedenen Zimmer. Auch hier wird dem Fachmann und dem Laien der Unterschied zwischen schlechter und guter Installation vor Augen geführt. Kommen beim Einbau der Rohre für Wasser, Gas und Heizung im wesentlichen nur Steigeleitungen vor, die in den hochgemauerten Schloten verlegt werden, so ist die Installation des elektrischen Lichtes viel komplizierter. Das Stemmen für die Elektromontage kostet pro Kleinwohnung 200 bis 300 M. Leitungen an Decken und Wänden gehen frey und quer und hoch. Die Auslässe für Deckenlampen, Schalter und Steckdosen sind in der Ausstellung planmäßig vom Architekten bestimmt. Das Ziehen der

Leitungen zu den Auslässen ist jedoch der Willkür des Monteurs überlassen. Da liegen dann die Verteilungsdosen in ein und demselben Raum in verschiedenen Höhen, zum Teil in der Tapetenfläche, zum Teil in der zur Decke gehörenden Oberwand, und die Schalter werden meist weitab von der Türverkleidung befestigt und machen dadurch das Stellen von Schränken oft unmöglich. Auch hier muß planmäßig disponiert werden. Man kann den letzten Stein unterhalb der Decke rings herum drei Zentimeter ausparieren, dadurch zwingt man den Elektromonteur, die Verteilungsdosen in gleicher Höhe zu befestigen und das Stemmen der Rillen für die Gummirohre wird gespart. Den Ort der Schalter kann man durch eine Brettchablone, angelegt auf der Laibung des Türloches, in vertikaler und horizontaler Richtung festlegen. Das ist für den Bauunternehmer eine einmalige Ausgabe, denn die Schablonen können immer wieder verwendet werden. In der Halle VI locken auch

### geschmackvolle Kachelöfen

zum Stehenbleiben. Das Ofensehrgewerbe wehrt sich gegen die Konkurrenz der Zentralheizung. Man sieht Kachelofenkonstruktionen für das Beheizen von zwei und drei Zimmern in einer Etage, auch solche, die im kleinen Einfamilienhaus das Beheizen der Obergeschossräume durch steigende Luftkanäle besorgen, oder auch durch Radiatoren, die von der im unteren Zentralofen eingebauten Heizschlange gespeist werden. Das letztere System ist dem mit Luftkanälen vorzuziehen, da Luftkanäle das Haus hellhörig machen. Die sonst noch ausgestellten Einzelkachelöfen fallen durch ihre gediegenen Formen auf, ebenso die Kochherde mit ihrem starken Kontrast gegen die üblichen in alten Mietshäusern. Wie ein Stück aus dem Mittelalter steht auch einer der berühmten Renaissance-Ofen, wie wir sie noch hundertfach in Berliner Altmwohnungen sehen, zur Schau mit der Aufschrift „bisher“, daneben ein moderner, zum Teil aus dem glatten Kachelmaterial des alten hergestellt, mit der Aufschrift „so wurde er“.

Jede Hausfrau sollte sich hier auch die farbigen Leuchtbilder, die das wirtschaftliche Beheizen der Kachelöfen sehr deutlich darstellen, ansehen. Die Konstruktion der ausgestellten Kachelöfen ist das Ergebnis langjähriger wissenschaftlicher und heiztechnischer Forschung. Paul Schlegel, Architekt.

## Der Drehstrom als Jubilar Zur Tagung des Verbandes Deutscher Elektrotechniker

In Frankfurt a. M. findet in diesen Tagen die gemeinsame Tagung des Verbandes Deutscher Elektrotechniker und der Vereinigung der Elektrizitätswerke statt, die in Erinnerung an die Internationale Elektrotechnische Ausstellung 1891-Frankfurt als Tagungsort gewählt haben, weil damals, vor nunmehr 40 Jahren, ein Ergebnis sich vollzog, das die Entwicklung der Elektrizitätswirtschaft bestimmend beeinflusst hat. Damals trat zum ersten Male das Stromsystem in Erscheinung, auf dem sich die ganze neuzeitliche Elektrizitätsversorgung aufgebaut hat, der Drehstrom.

Bis dahin gab es den Gleichstrom und den Wechselstrom. Der Gleichstrom ließ aber nur in sehr beschränktem Maße eine Energieübertragung auf größere Entfernungen zu. Der Wechselstrom war dazu besser geeignet, er verfügte aber nicht über einen befriedigenden Motor. Der Drehstrom, der bisher nicht über die Schwelle der Laboratorien herorgetreten war, erschien gerade in dem Augenblick, als die beiden bestehenden Stromarten in erbittertem Kampfe um den Vorzug lagen. Gegen den neuen Gegner verband man sogar Gleichstrom und Wechselstrom zu kombinierten Systemen, die geschickt die Vorteile beider Partner auszunutzen.

Der Höhepunkt des Kampfes im Systemstreit war der Wettbewerb aller Systeme auf der Frankfurter Ausstellung. Hier handelte es sich darum, die Eignung der Systeme für eine Zentralstation mit ausgedehntem Versorgungsgebiet, wie es die Stadt Frankfurt plante, zu beweisen. Der Gleichstrom führte den Akkumulator mit ins Feld, der Wechselstrom stützte sich auf den Transformator. Auf Ostarr von Millers, des jetzigen Direktors des Deutschen Museums in München, Anregung hin waren auch größere Kraftübertragungen angelegt worden. Eine führte vom Ausstellungsgelände am Hauptbahnhof zum Palmengarten, eine zweite nach Offenbach; die dritte überragte die beiden nicht nur in der Übertragungsstrecke — es waren 175 Kilometer —, sondern zog die Beachtung der ganzen Welt auf sich, weil hier zum ersten Male Drehstrom verwendet wurde. Man war sich klar darüber, daß das Gelingen dieses großartigen Versuches einen neuen Abschnitt in der Energie-wirtschaft der Welt bedeuten würde.

Der Versuch wurde ein schlagender Erfolg. Die Ausführung der Anlage hatten die AEG und die Maschinenfabrik DeLafont übernommen. Das Leitungskupfer wurde von der Firma Hesse-Söhne, Hedderheim, zur Verfügung gestellt, während die Postbehörden für die Leitungsverlegung sorgten. Die Leitung wurde 15 000 Volt betrieben und arbeitete zu aller Überraschung mit einem Wirkungsgrad von 75 Proz. Selbst in Fachkreisen hatte man ernstlich bezweifelt, daß mehr als die Hälfte des Stroms an der Abnahmestelle vorhanden sein würde. Es war für die Besucher der Ausstellung eine Sensation, die in Laufen dem Rekar entnommene Wasserkraft auf dem Ausstellungsgelände in Form eines zehn Meter hohen Wasserfalls wieder erstehen zu sehen.

Die Ingenieure, denen der Drehstrom seinen Sieg zu verdanken hat, sind Michael von Dolivo-Dobrowolsky von der AEG und E. C. L. Brown von der Maschinenfabrik DeLafont. Dobrowolskys Verdienst ist neben grundlegenden Arbeiten bei der Entwicklung des Systems — von ihm stammt auch das Wort Drehstrom —, die Schaffung des Drehstrommotors, in der Form, in der er noch heute gebräuchlich ist. Ein 100-PS-Drehstrommotor Dobrowolskys betrieb in Frankfurt die Pumpe für den Wasserfall. Brown war der Schöpfer des Drehstromerzeugers von Laufen; auch leistete er wertvolle Arbeit bei den Vorversuchen für die Kraftübertragung.

Obwohl der Erfolg der Lauffener Kraftübertragung sofort überall Anerkennung fand, erfuhr die Ausbreitung des Drehstroms zunächst eine Verzögerung. Brown wurde dem Drehstrom untreu und wendete sich dem Wechselstrom zu. Man glaubte einem dem Drehstrommotor ebenbürtigen Wechselstrommotor gefunden zu haben. So kam es, daß 1893 in Frankfurt bei der Systemwahl der Drehstrom überhaupt nicht in Betracht gezogen wurde. Erst als die Wechsel-

stromhoffnungen sich als trügerisch erwiesen hatten und die wirtschaftlichen Vorteile der Drehstromübertragung voll erkannt wurden, ward der Drehstrom auch für die Praxis Sieger.

Leberlandzentralen und Großkraftwerke, Kupplung und Energieaustausch, die Träger der neuzeitlichen Elektrizitätswirtschaft, stützen sich auf den Drehstrom, der nun 40 Jahre alt ist.

### Elektrowirtschaft und Rundfunk

Auf der Hauptversammlung der Vereinigung der Elektrizitätswerke, die im Rahmen der elektrotechnischen Tagung in Frankfurt a. M. stattfand, erläuterte Direktor Passavant den Geschäftsbericht, in dem er u. a. ausführte:

„Die Tätigkeit der Vereinigung der Elektrizitätswerke, des Spitzenverbandes der Stromlieferungs- und Stromverteilungswirtschaft, dem alle maßgebenden deutschen und führenden ausländischen Werke angehören, erstreckt sich vornehmlich auf das Gebiet der Starkstromtechnik und Starkstromwirtschaft. Viel umstritten sind in letzter Zeit die Forderungen der Reichs Rundfunkgesellschaft, die rigoros und einseitig gegen alle Störungen der Rundfunkhörer vorgeht, soweit sie durch die Stromerzeugung, Verteilung oder durch den Gebrauch elektrischer Geräte hervorgerufen werden, ohne zu berücksichtigen, daß eine Lösung dieser, in vielen wichtigen Punkten noch ungeklärten Frage nur in gemeinsamer Arbeit auf technisch-wissenschaftlicher Grundlage möglich ist. Die Bestrebungen, Polizei- und Befehlsgewalt gegen die Starkstromwirtschaft aufzurufen, werden von der Vereinigung der Elektrizitätswerke zurückgewiesen, um so mehr, als sie sich in erster Linie gegen Gewerbetreibende, Heimarbeiter, Werkze und dergleichen wenden, aber auch öffentliche Anlagen von größter elektrowirtschaftlicher Bedeutung und von hohem volkswirtschaftlichem Wert angreifen. Die Vereinigung beschränkt sich nicht auf bloße Gegnerschaft, sondern sie arbeitet selbst lebhaft an der Klärung der zahlreichen strittigen Fragen mit, die sich aus diesem Wettstreit der Meinungen ergeben haben, auch konnte sie bereits Wesentliches zur Frage der Entlastung auf der Empfangsseite beitragen. Diese Arbeiten dienen also sowohl den Interessen der Elektrowirtschaft wie insbesondere auch der Rundfunkhörer.“

Direktor Passavant hat damit ein wichtiges Kapitel angeschnitten, mit dem der Rundfunk überhaupt steht und fällt. Ohne Zweifel hat der Regenschirm die Störungsercheinungen vermehrt. Die Mittel, die die Technik bis jetzt zur Bekämpfung der Störung gibt, sind zu teuer. Andererseits weiß man nicht, ob die Rückkehr zur alten Batterie die Störungen erfolgreich eindämmen kann. Die Hauptversammlung der Vereinigung der Elektrizitätswerke in Frankfurt hat eine Resolution angenommen, in der sie sich mit den Ausführungen Passavants einverstanden erklärt. Fingerzeige, wie man eigentlich weiterkommen will, gibt die Resolution leider nicht.

Kein 150-kW-Sender für Berlin! Neuerdings geht durch die Presse die Mitteilung, daß Berlin einen 150-kW-Großrundfunksender erhalten soll. Diese Nachricht trifft nicht zu. Der für Berlin in Aussicht genommene neue Sender wird wie die übrigen bisher fertiggestellten deutschen Großsender eine Leistung von 75 kW erhalten, die im Bedarfsfälle ohne technische Umbauarbeiten auf 150 kW erhöht werden kann. Alle Angaben über den Aufstellungs-or des Berliner Großsenders sind verfrüht. Zurzeit hat die Deutsche Reichspost noch keine Entscheidung getroffen.

Laufprecherhöre in einer Wagnetoper. Bei der Aufführung der Oper „Der fliegende Holländer“ in der Hochschule für Musik wurde zum ersten Male der Versuch gemacht, die Geisterhöre von einem anderen Raum in der Rundfunkversuchsstelle durch Lautsprecher zu übertragen. Obwohl nur ein kleiner Chor aufgestellt war, wurde eine überraschend gute Wirkung erzielt.



# Der Reichs-Arbeiter-Sport-Tag

## Berlins Arbeitersportler und Arbeiterschaft im Grunewald-Stadion / Großer Auftakt für die Olympiade in Wien / Otto Wels begrüßt die Zehntausende

Der gestrige Reichsarbeiter-Sporttag war wieder eine gelungene Veranstaltung der bundestreuen Arbeitersportler im schönen Stadion im Grunewald. Zehntausende Zuschauer hatten sich schon lange vor Beginn der Veranstaltung eingefunden, so daß die Längsseitenplätze des Stadions und die der Schwimmtribüne bereits dicht besetzt waren, als die Tausenden zählenden Sportler sich zum Aufmarsch rüsteten. Das Stadion mit seinem grünen Rasen, den aufmarschierten Sportlern, umrahmt von wehenden roten und schwarz-goldenen Fahnen machte auf den Zuschauer einen überwältigenden Eindruck.

Lebendiges, frohbewegtes Leben und Treiben frischer, jugendstarker Sportlergestalten sah man überall, das war das Kennzeichen der Veranstaltung des Berliner Arbeitersports!

Unter den Gästen sah man Vertreter von Behörden, von der Sozialdemokratie war der Vorsitzende Otto Wels und der Reichstagspräsident Paul Löbe, ferner vom Bezirksvorstand Künstler und Litke erschienen. Auch die Stadtverordnetenfraktion und die Gewerkschaften waren durch bekannte Mitglieder vertreten, ebenfalls die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege.

Pünktlich um drei Uhr begann die Veranstaltung mit dem

### Aufmarsch der aktiven Teilnehmer.

Voran das Trommler- und Musikkorps, dann marschieren aus den beiden Eingängen am Schwimmbassin weit über fünftausend Sportlerinnen und Kinder ins Stadion, dessen Rundteil fast zu klein erscheint, die große Zahl der schmunelnden, glänzend durchtrainierten und gestählten Menschen zu fassen. Es war ein prächtiges Bild, die tausende jungen Menschen in ihrer bunten Sportkleidung in Reih und Glied auf grünem Rasen zu sehen. Alle Sparten und Sportarten des Arbeitersports waren aufmarschiert, bei den Wasser-sportlern sah man Vertreter der Rudervereine des Reichsbanners und der Havelaktionsgruppe, die erst vor kurzem ihren Austritt aus dem Deutschen Wassersportverband vollzogen haben.

Der Kartellvorsitzende Bartelmann begrüßte die Erschienenen und gab dann das Wort dem Vorsitzenden der Deutschen Sozialdemokratischen Partei

Otto Wels.

Seine Ausführungen finden unsere Leser an anderer Stelle des Blattes.

Nach der Ansprache und dem Abmarsch der Sportler begannen die sportlichen Vorführungen. Ein Programm wurde abgewickelt, das in allen Teilen nur das Beste zeigen konnte. Jede Sportart, die im Stadion gezeigt werden konnte, war aufgeführt. Gänge kämpften in den Läufen, bei den Radfahrern, den Schwimmern, Schwerathleten und beim Tennis, Spiel, beim Hockey, bei den Handballern, Leichtathleten. Besonderen Eindruck machten die Olympiade-Vorführungen, von denen die Sportlerinnen-Freilübungen in ihrer anmutvollen Ausführung am besten gefallen konnten. Es war bald des Guten zuviel, was geboten wurde. Doch gebührend blieben die Zuschauer aus, so ihr Interesse und ihre Verbundenheit mit den bundestreuen Arbeitersportlern bezeugend.

### Die Vorkämpfe

Eine sehr starke Befegung hatten die leichtathletischen Wettbewerbe. Sehr früh setzte daher auch schon der Zustrom der hier beteiligten Sportler ein; denn bereits um 11 Uhr begannen die Vorkämpfe. Besonders viel Arbeit und Zeit erfordern stets die Wettkämpfe in den technischen Geräten. In 3 bzw. 4 Riegen mußten in den einzelnen Klassen in Hochsprung, Weisprung, Kugelstoßen, Diskus- und Speerwerfen die Anwärter für die Endkämpfe ausgeschieden werden. Wegen der überaus starken Beteiligung wurden der 1500-Meter-Lauf, die 4x100-Meter-Staffette und die 10x200-Meter-Staffette geteilt und die B-Läufe gleich während der Vorkämpfe ausgetragen. So fiel schon um 12,10 Uhr die erste Entscheidung im 1500-Meter-Lauf, den Brunner-Ostring mit einigem Vorsprung gewann. Die 10x200-Meter-Staffette holte sich Tegel, während in der 4x100-Meter-Staffette der unteren Mannschaften HSC und Moabit erfolgreich waren. Den Abschluß der Vorkämpfe bildete der 3000-Meter-Lauf. Sennert-HSC gewann in 9,57, vor Freudental-Lankwitz und Böhm-Nordring.

### Das Hauptprogramm

Nach der Rede Wels' zogen die Motorradfahrer um die Bahn. Abdoman sollte ein abwechslungsreiches Programm ab. Im Stadion zeigten zunächst die Männer und die Kinder ihre Olympia-Übungen. Nach dieser Vorführung sorgten die Rennfahrer mit einem 15-Runden-Punktelaufen für reges Leben. Sieger war Herzog-Charlottenburg mit 15 Punkten. Inzwischen begannen im Innenraum die Wurf- und Sprungentscheidungen. Die Kinder trugen in einem Massenlauf in zwei Läufen eine 10x50-Meter-Bendestaffette aus. Gleich darauf schufen die Sportlerinnen von Volkssport-Wedding in der 10x100-Meter-Staffette eine neue Bundeshöchstleistung mit 2,184 Minuten. Es wurden überhaupt in vielen Konkurrenzen die bisher in diesem Jahre besten Leistungen der Berliner Sportler erzielt. Erwähnenswert sind bei den Sportlern Heldt-HSC, 200 Meter in 23,1 Sek.; Kugelstoßen und Diskuswerfen, Lemgau-HSC, 11,39 und 33,17 Meter; Stabhochsprung, Ruh-Ostring 3,15 Meter. Bei den Sportlerinnen: Dumke-Osten 100 Meter in 13,1 Sek., Hochsprung Plepenburg-HSC-Neukölln 1,40 Meter, Speerwerfen Schulz-HSC 34 Meter! bei den Jugendlichen: Fischer-Volkssport-Wedding 100 Meter 11,8 Sek., Kumm-Kausdorf-Hochsprung 1,66 Meter, Koll-Osten Kugelstoßen 13,64 Meter. Schöne Kämpfe gab es ferner in den Mittelstrecken der Männer und Jugendlichen. Den 1500-Meter-Lauf gewann Hume-HSC, nach abwechselnder Führung vor den Ostringern Kitter und Kinscher in der guten Zeit von 4,13 Min. Im 1000-Meter-Jugendlauf lief Bolze-HSC-Neukölln hart bedrängt von Jahn-Moabit die für Jugendliche beachtliche Zeit von 2,52,9 Min.

Die Staffetten brachten wieder die gewohnten Kämpfe. Besonders die Moabiter überraschten angenehm. In der 4x100-Meter-Staffette liefen sie trotz sehr guten Wechsels dicht zu HSC, auf die 10x200-Meter-Staffette der B-Klasse gewann Moabit überlegen, während HSC in der 20x300-Meter-Staffette nicht zu schlagen war. Ostring hatte durch Krankheit nicht die volle Mannschaft zur Stelle und Nordring hatte den Start verpasst. Wehlich ging es Volkssport-Wedding bei der Jugend in der 10x100-Meter-Staffette. Hier konnte HSC-Neukölln erst in der Zielgeraden Eiche-Köpenick auf den zweiten Platz verweisen.

Als Abwechslung im Programm führen der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“ einen Massenreigen, der reichen Beifall fand. Dann zogen die Schwerathleten eine halbe Stunde die Aufmerksamkeit auf sich. Ringer, Heber, Jiu-Jitsu-Kämpfer usw. wurden für ihre Sportart mit spannenden Kämpfen. Mit zwei Rusteriegen am Barren zeigten Turner und Turnerinnen gutes Können. Die Turnerinnen erwießen sich ferner als die besten Beherrscher der Olympia-Freilübungen und der Olympiastänze. Sie traten zahlenmäßig am stärksten an. Reicher Beifall belohnte ihre Liebuingsarbeit. — Der „Kajit“ endete mit einem Stunden-Radrennen. Die angenehme Abendtemperatur ließ die Zuschauer bis zum Schluß aushalten. Das Rennen selbst gestaltete sich äußerst interessant. Fünf Paare lagen bis zum Ende beieinander. Durch die eingelegten Wertungen gab es stets wieder Tempo und Kampf Stimmung. Sieger wurden Herzog-Bothe mit 26 Punkten vor Hoffmann-Schwarz mit 19 Punkten, Unger-Sachtleben 16 Punkte, Köllner-Prause 15 Punkte. Gefahren wurden 42,4 Kilometer.

### Handball Leipzig — Berlin 12:4

Raum war der Innenraum von den Sportlerinnen geräumt, da erschienen von der Schwimmbahnhälfte her die Leipziger, vom Haupteingang die Berliner Handballer. Sofort setzte ein aufgeregtes Distutieren über die Aussichten der Mannschaften ein. Daß Berlin gewinnen würde, stand bei dem größten Teil der Zuschauer fest. Aber ach, wie groß war dann die Enttäuschung. Von Anfang an zeigte es sich, daß die Berliner trotz der vorhergegangenen Auswahlspiele vollkommen unvorbereitet ins Spiel gingen. So etwas von Planlosigkeit innerhalb des Sturms hat man wohl selten erlebt. Der Ball fand nie den Weg, den er nehmen sollte. Kom es aber doch einmal vor, so war alles erkaut. Bei den Gästen klappte es wie am Schnürchen. Selten einmal, daß der Ball nicht richtig zugespielt wurde. Daher auch die große Torüberlegenheit.

Der Torreigen wurde in der zweiten Minute von Leipzig eröffnet. Unhaltbar konnte der Mittelstürmer einen schlecht abgemehrten Ball zum Führungstreffer einsenden. Dann war es eine Zeitlang der Berliner Torwart, der alle noch so gut eingeleiteten Angriffe zu nichts machte. Aber auch sein Gegenüber zeigte bei den gelegentlichen Angriffen des Berliner Sturms, daß er ein Meister seines Faches war. Als dann in der 13. Minute der zweite Treffer fiel, setzte der Torlegen ein. Schon fünf Minuten später lautete das Resultat 5:0 für Leipzig. Da endlich schienen sich die Berliner besonnen zu haben, daß sie schließlich auch noch da sind. Die folgenden zehn Minuten waren eigentlich der schönste Teil des Spiels. Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es, das Resultat auf 5:1 zu stellen. Mehr und mehr kamen nun die Berliner auf; vier Minuten vor der Pause war der Stand 5:3, da gelang es den Leipziguern 1/2 Minute vor dem Abpfiff den sechsten Treffer zu schießen. Die zweite Halbzeit stand eigentlich nur im Zeichen der Leipziger. Die Planlosigkeit wurde bei den Berlinern immer größer, die Ueberlegenheit der Leipziger trat immer mehr zu Tage. Die Zuschauer hatten Mühe, die Tore zu zählen. In kurzen Anständen überwandten die Leipziger den Berliner Torwart noch sechsmal, dem die Einheimischen nur einen Treffer entgegensetzen konnten. Mit 12:4 für Leipzig fand das Spiel sein Ende.

### Die Schwimmer

Die Schwimmer hatten wieder ihren guten Tag. Wie immer wurde das Bassin von Liebhabern dieses Sportes stark belagert. Sehr ins Zeug legte sich gleich zu Anfang bei den Stafetten „Röbe“, die aber von Groß-Berlin und Charlottenburg überholt wurden. Auch „Hellas“ stand gut. Sehr stark war das Jugendkraufschwimmen. Im Turmspringen siegte wider Erwarten Röh-Groß-Berlin mit 35 1/2 Punkten. Sehr großen Beifall fand der 60er Kunstreigen der Frauen. Im Wasserballspiel, das besonders starkes Interesse fand, spielte überlegen 2. Bezirk. Im allgemeinen dürfte man bei den Schwimmern vorzügliche Leistungen feststellen, wie auch die nachstehenden Ergebnisse zeigen.

Männlich Jugendkraufschwimmen 10x50 Meter: 1. Helles I 3,34, 2. Charlottenburg 3,32. — Männliche Jugendkraufschwimmen 4x100 Meter: 1. Freiheit 6,13, 2. Groß-Berlin I 6,26, 3. Weibliche Jugendkraufschwimmen 3x50 Meter: 1. Groß-Berlin I 2,13, 2. Groß-Berlin III 2,21, 3. Männliches Jugendkraufschwimmen A, B, 100 Meter: a) 14-16 Jahre: 1. Seebach, Groß-Berlin 1,18, 2. Porek (Hellas) 1,19. b) 16-18 Jahre: 1. Kreuz (Union) 1,14, 2. Jannia (Hellas) 1,18. — Weibliche Jugendkraufschwimmen 4x100 Meter: 1. Helles I 3,19, 2. Helles II 3,36. — Jugendspringen: 1. Grotting (Groß-Berlin) 20 Punkte; 2. Porek (Hellas) 18 1/2 P. — Frauenkraufschwimmen 6x50 Meter: 1. Groß-Berlin I 4,32, 2. Helles 5,06. — Männliche Jugendkraufschwimmen 6x50 Meter: 1. Helles I 3,29, 2. Groß-Berlin II 3,34. — Turmspringen: 1. Röh (Groß-Berlin) 25 1/2 P.; 2. Röh (Hellas) 24 1/2 P. — Männliches Jugendkraufschwimmen Klasse A, 100 Meter: 14-16 Jahre: 1. Teale (Hellas) 1,16, 2. Stiefelmann (Hellas) 1,16, 3. 16-18 Jahre: 1. Richter (Freiheit) 1,19, 2. Riemann (Freiheit) 1,12, 3. Weibliche Jugendkraufschwimmen, 100 Meter: 14-16 Jahre: 1. Schürer (Union) 1,36, 2. Schindhausen (Union) 1,56, 3. 16-18 Jahre: 1. Schürer (Freiheit) 1,31, 2. Braun (Groß-Berlin) 1,54. — Wasserballspiele: 1. Bezirk gegen 2. Bezirk: 7:6 (3:3); 2. Bezirk gegen 4. Bezirk: 9:3 (4:0).

### Das Hockeyspiel

Gemessen an der Jahreszeit wurde ein recht schnelles Spiel erzielt, in dem FIOB-Nordring von vornherein durch gutes und geschlossenes Zusammenwirken überlegte. Frei-Hockey-Spandau verlegte das Spiel zu stark auf die linke Seite, war allerdings in der ersten Halbzeit besser als Nordring. Der Sieg blieb diesen mit 4:0 (1:0).

### Tennisspiele

Die Tennissportler zeigten auf den leider etwas abseits gelegenen Plätzen am Sportforum durchweg gutes Spiel. Sie waren vorzüglich angetreten, Tennis-Rot mit 360, FIOB und Frei Tennis mit zusammen 80 Spielern. Die Serienspiele der Frauen-A-Mannschaften zeigten folgende Resultate: 1. Tennis-Rot-Friedrichshain gegen FI-Spandau 18:0; Friedrichshain dürfte damit endgültig die Spitze für die Kreismeisterschaften erreicht haben. 2. Tennis-Rot-Neukölln gegen Tennis-Rot-Köpenick 13:5; Köpenick hielt sich dabei gegen die starken Neuköllner außerordentlich gut. 3. FIOB gegen Tennis-Rot-Wedding 18:0; für die letzteren ist damit endgültig die Bahn des Abstiegs beschriftet. Bei den A-Mannschaften der Männer siegte Tennis-Rot-Friedrichshain dank seiner überlegenen Taktik mit 14:4. Eine große Ueberraschung brachte das Spiel Tennis-Rot-Neukölln mit 13:5 gegen Tennis-Rot-Lichtenberg, da die Neuköllner gegen die quispelenden Lichtenberger eine so gute Punktzahl nicht erwarteten hatten. Die FIOB hat ihre Schlappe vom letzten Sonntag gut aufgeholt, denn sie erreichte gegen Tennis-Rot-Geländbrunnen 18:0. Die Freien Segler beteiligten sich mit Flaggendeputationen

am Aufmarsch im Stadion. Auf den Klubgrundstücken waren riesige rote Transparente angebracht, die die Arbeitersegler auf die allein zuständige Organisation, den Freien Seglerverband, hinwiesen.

Ueber die Ausstellungen der Arbeiter-Kulturverbände werden wir morgen an dieser Stelle berichten.

### Sportergebnisse beim Rast

Kugelstoßen, Männer: 1. Lemgau (HSC) 11,39; 2. Köpfer (Adonia) 11,14. 10x100 Meter, Sportlerinnen (Endlauf): 1. Volkssport-Wedding 2,18, 2. HSC 2,18, 3. 10x100 Meter, Jugend: 1. HSC, Reuß 2,06, 2. Eiche Köpenick 2,03, 3. 200 Meter, Sportler (Endlauf): RI, D: 1. Franke (Ostring) 23,8; 2. Richter (Eiche Köpenick) 23,9. RI, A: 1. Beth (HSC) 23,1; 2. Weis (HSC) 23,2. — 1500 Meter, Sportler: 1. Hume (HSC) 4,13; 2. Richter (Ostring) 4,15. — 100 Meter, Sportlerinnen: 1. Dumke (Osten) 13,1; 2. Senke (Volkssport-Wedding) 13,6. — 100 Meter, Jugend: 1. Schulz (Ostring) 12; 2. Bauck (Südb-Treptom) Sandor, jun. — 100 Meter, Jugend (Jahre, 13/14): 1. Fischer (Volkssport-Wedding) 11,8; 2. Lehmann (Ostring) 11,9. — Diskuswerfen, Sportler: 1. Krauß (HSC) 33,17 Meter; 2. Wegener (Ostring) 31,08 Meter. — Speerwerfen, Jugend: 1. Lehmann (Ostring) 43,40 Meter; 2. Jahn (HSC) 43,28 Meter. — 1000 Meter, Jugend: 1. Poie (HSC, Neukölln) 2,52, 2. Jahn (HSC, Moabit) 2,53, 3. 10x200-Meter-Staffette, RI, D (Endlauf A): 1. Moabit 4,57, 2. HSC, Wedding 4,75. — 30x200-Meter-Staffette (Sportler): 1. HSC, 11,11, 2. Ostring 11,26, 3. Kaus (Jugend): 1. Rolke (Groß-Berlin Osten) 12,61; 2. Lehmann (Ostring) 12,82. — Speerwerfen (Sportlerinnen): 1. Dumke (Groß-Berlin Osten) 4,44 Meter; 2. Senke (Volkssport-Wedding) 4,24 Meter. — 4x100-Meter-Staffette (Sportler): RI, A: 1. Eiche Köpenick 6,4; 2. Schönm 47,2. Endlauf: 1. HSC 45,8; 2. Moabit 45,8. — Hochsprung (Sportlerinnen): 1. Plepenburg (HSC, Neukölln) 1,41 Meter; 2. Beth (HSC, Nordring) 1,35 Meter. — Hochsprung (Sportler) (Diamant): 1. Beth (HSC) 1,71 Meter; 2. Schürer (Ostring) 1,66 Meter. — Hochsprung, Jugend (Endlauf): 1. Rumm (Kaulsdorf) 1,66 Meter; 2. Jahn (HSC) 1,56 Meter; 3. Ralsen (Volkssport-Wedding) 1,56 Meter.

### Kurz-Berichte

#### vom Sonntagssport

Kremer gewinnt das „Goldene Rad“. Auf der Olympiabahn wurde gestern das größte Rennen des Jahres, das „Goldene Rad“, mit der Elitebesetzung Samall, Kremer, Müller, Maronier, Thallemeier, Constant und Urago ausgetragen. Etwa 10 000 Besucher bekamen gute Kämpfe zu sehen. Im Gesamtklassement wurde der vorjährige Sieger Kremer wieder erster vor Urago, Samall, Thallemeier, Müller, Maronier und Constant.

Fließfahrt nach Rhein. Die Motorbootabteilung des republikanischen Deutschen Reichs-Auto-Clubs unternahm am Samstag und Sonntag eine Fließfahrt nach Rhein an der Havel. Eine schöne Fahrt und eine wohlgelungene Abendveranstaltung vereinigte 130 Teilnehmer in 20 Booten.

„Dionys“ gewinnt das Derby. Bei Massenbesuch wurde am Sonntag in Hamburg-Horn zum 63. Male das Deutsche Derby gelaufen. 17 Pferde erschienen am Start. Sieger wurde der in den letzten Tagen zum Favoriten erhobene Hengst „Dionys“ des preussischen Staatsgutes Radwig mit dem Jockey Böhlke vor von Oppenheims „Adrienne“ und Hilmanns „Miffant“ und „Gronille“. Der Letzter gabte 20 Sieg, 14, 27, 27, 21 Platz.

Die gestrigen Vorkämpfe im Lunapark fanden das Interesse von vielen tausend Zuschauern. Der Halbschmergewichtler Eggert wurde von Sabotika in der sechsten Runde schwer t. o. geschlagen. Drekapf siegte über den Berliner Boguhn nach Punkten.

Roth bleibt Europameister. Im Brüsseler Sportpalast kam der Vorkampf um die Europameisterschaft zwischen den Titelhalter Gustav Roth und dem italienischen Meister Vittorio Venturi unter Leitung des französischen Ringrichters M. Patris zur Entscheidung. Auch gegen diesen Widerlächer verteidigte Roth seinen Titel mit Erfolg. Er war während des größten Teiles der fünfzehn Runden der Bessere und erhielt die verdiente Punktscheidung.

Fußballspiel der „Dase“. Die Künstler-Sportvereinigung „Dase“ trug gestern nachmittag im Poststadion ihren zweiten Fußballkampf „Bühne-Film“ gegen „Vallette-Presser“ aus. Das Spiel, dem Tausende von Zuschauern beiwohnten, endete 5:3. Während des ganzen Spiels waren die Presseleute überlegen und es kam nur durch die Heroisität ihres Torhüters zu einem Unentschieden.

Zum 100. Male: 1. FC. Nürnberg — Spielvereinigung Fürth. Die beiden großen süddeutschen Fußballvereine 1. FC. Nürnberg und Spielvereinigung Fürth trugen am Sonntag ihr Jubiläumsspiel aus. Zum 100. Male traten sich beide Fußballmannschaften gegenüber und auch diesmal wieder siegte, wie schon so oft, der „Club“, jedoch nur knapp mit 2:1 (1:1).

Der Deutsche Fußballmeister geköhnt. Aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens hatte Reichs-Frankfurt a. M. den deutschen Fußballmeister Hertha-BSC. zu einem Freundschaftsspiel nach der Mainstadt verpflichtet, in dem die Gastgeber knapp mit 5:4 (3:2) die Oberhand behielten.

Segelflüge in Tempelhof. Bei dem Flachland-Segelflugtag, den die Flughäfen-Gesellschaft gestern veranstaltete, wurden ganz hervorragende Leistungen geboten. Die Segelflieger Bedau und Mener zeigten alle Arten des Segelflugs. Der Pilot Wolf Hirth kreuzte in einem zweiflügeligen Segelflug über der Stadt.

Ausführliche Sportberichte, die in der vorliegenden Ausgabe nicht mehr erscheinen konnten, finden unsere Leser im Sportteil des „Abend“ vom Dienstag.

### Regatta des DWV.

Auf dem Tegeler See fand am Sonntag die diesjährige Frühlingsregatta des republikanischen Deutschen Wassersport-Verbandes statt. Obwohl der Verband erst seit drei Jahren besteht, war die Beteiligung an der Regatta sehr stark und es wurden durchweg gute sportliche Leistungen erzielt. Zahlreiche Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden nahmen an der Veranstaltung teil, oder hatten durch ein Schreiben ihre Glückwünsche übermittelt.

Zusammen Doppel-Kajak: Romyerlein Udine; Dreier-Kajak 3,31. — Junioren Doppel-Kajak: Klub Bau-Weiß, Teppi; Barabid, Bergmann 3,41. — Senioren Doppel-Kajak: Rauschlich, Wirtz; Garbe, Wozz 3,50. — Freizeitsportler im Renn-Einer für Damen: Klub Bau-Weiß, W. W. 3,32. — Juniormann-Renn-Einer für Damen: Rauschlich, Wirtz; W. W. 3,36. — Dreier-Kajak: Doppel-Kajak: Wollershausen, Wollershausen, Teppi; Rieger, Koch 3,12. — Juniormann-Dreier: Romyer 3,30. — Junioren-Dreier: Rauschlich, Wollershausen, Wollershausen 3,37. — Seniorendoppel-Kajak: Rauschlich, Wirtz; Teppi 3,32.